Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubets, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7,00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 249 — Montag, den 24. Oktober 1921 — 49. Jahrgang

Rücktritt des Kabinetts Wirth.

(W) Reichskanzler Dr. Wirth hat dem Reichspräsidenten Sonnabend abend 7 Uhr die Demission des Kabinetts mit folgendem Schreiben überreicht:

Herr Präsident! In schwerer Stunde hatte sich das gegenwärtige Kabinett entschlossen, die Verantwortung für die Durchführung des Ultimatums zu übernehmen. Fünf Monate lang hat es eine Politik geführt, welche getragen war von dem Gedanken, die Stellung des Deutschen Reiches zu den Alliierten zu regeln und durch den ernsten Willen der Erfüllung vertraglicher Verpflichtungen bis an die Grenze der Leistungsmöglichkeit zur Wiedererstarkung Europas beizutragen. Es hat die dem deutschen Volke auferlegten überaus schweren Leistungen erfüllt, insbesondere den ungeheuren Barbetrag von 1 Milliarde zum 31. August abgetragen. Die alliierten Staaten haben die Erfüllung der deutschen Verpflichtungen, vor allem die Durchführung der Entwaffnung, die unter großen Schwierigkeiten sich vollzog, anerkannt. Es durfte erwartet werden, daß im Hinblick auf Deutschlands Anstrengungen und auf sein ernstes Bestreben, den vertraglichen Verpflichtungen treu zu bleiben, die Besetzung der Ruhrhäfen aufgehoben und hinsichtlich Oberschlesiens eine Lösung gefunden würde, welche dem Rechtsempfinden des deutschen Volkes und der Oberschlesier sowie den künftigen friedlichen Beziehungen zwischen den europäischen Nationen entspräche. Statt dessen ist ein Diktat erfolgt, durch welches nicht nur weite Flächen des oberschlesischen Landes, sondern auch blühende deutsche Städte, der weitaus überwiegende Teil aller Bodenschätze, vier Fünftel der Verarbeitungsstätten der deutschen Heimat entrissen werden sollen. Ein großer Teil der an Polen fallenden Bevölkerung ist deutschen Stammes und deutscher Sprache und soll entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und entgegen dem klaren Ergebnis der Abstimmung unter Fremdherrschaft fallen. Niemals wird das deutsche Volk diesen Verlust, den es wehrlos hinnehmen muß, verschmerzen. Obwohl das Kabinett nach wie vor überzeugt ist, daß nur das aufrichtige Bestreben aller Teile, die vertraglichen Verpflichtungen zu erfüllen, die politische und wirtschaftliche Wiederherstellung Europas ermöglicht, ist es sich doch vollkommen klar darüber, daß die Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit und Erfüllungsmöglichkeit durch das schlesische Diktat sich erheblich verringert haben, und daß somit für die Politik des Reiches eine neue Lage geschaffen ist. In Würdigung dieser Tatsache hat das Kabinett beschlossen, den Auftrag zur Führung der Regierungsgeschäfte in Ihre Hände, Herr Präsident, zurückzulegen.

In Ausführung dieses Beschlusses habe ich die Ehre, Herr Reichspräsident, Ihnen die Demission des Kabinetts mitzuteilen.

(gez.): Reichskanzler Dr. Wirth.

An die Ueberreichung der Demission schloß sich eine längere Aussprache über die politische Lage an, in deren Verlauf der Reichspräsident den Reichskanzler ersuchte, mit den übrigen Reichsministern die Geschäfte zunächst weiterzuführen, wozu sich der Reichskanzler bereit erklärte. Der Reichspräsident wird heute vormittag den Präsidenten des Reichstages und die Vorsitzenden der Reichstagsfraktionen der bisherigen Koalitionsparteien zu Einzelbesprechungen empfangen.

Besprechungen des Reichspräsidenten mit den Parteiführern.

(TU) Der Reichspräsident empfing gestern vormittag zu Einzelbesprechungen über die politische Lage den Reichstagspräsidenten Löbe, vom Zentrum die Abgeordneten Dr. Schwarz, Dr. Spahn und Marx, von den Sozialdemokraten die Abgeordneten Müller und Wels, von der Deutschen Volkspartei die Abgeordneten Stresemann und Kempkes, von den Demokraten Dr. Petersen und Koch und von den unabhängigen Sozialdemokraten die Abgeordneten Dr. Breitscheid und Crispien. Die Mitglieder der einzelnen Parteien erschienen nacheinander. Später fand noch, wie verlautet, ein Meinungsaustausch zwischen den Vertretern der Fraktionen statt, die für die Bildung einer großen Koalition in Betracht kommen. Auch die Deutsche Volkspartei und die Unabhängigen, die eine Einladung erhalten hatten, waren vertreten.

Die beiden entscheidenden Fragen nach dem Rücktritt des Kabinetts sind: die Neubildung des Kabinetts und die Frage der Entsendung eines Kommissars in die gemischte Kommission. Man ist sich in allen Fraktionen der Tatsache bewußt, daß die Entscheidung bis spätestens Donnerstag erfolgen muß. Man rechnet damit, daß das Kabinett schon sehr bald gebildet sein wird, und daß eine Plenarsitzung des Reichstages erst dann stattfinden wird, wenn sich das neue Kabinett gebildet hat, also frühestens Dienstag, vielleicht aber erst Mittwoch.

Wie verlautet, sind gestern vormittag die Führer der Deutschen Volkspartei beim Reichskanzler gewesen. Bei dieser Besprechung ist der Deutschen Volkspartei der Eintritt in die Regierungskoalition angeboten worden. Die Deutsche Volkspartei hat aber abgelehnt. Es ist anzunehmen, daß nunmehr aus der alten Koalition eine Regierung gebildet wird. Ob der Reichskanzler Wirth die neue Regierung bilden wird, ist fraglich.

Vergeßt nicht, daß Ihr Deutsche seid!

Die deutschen Parteien und Gewerkschaften von Königshütte haben folgendes Telegramm an den Reichskanzler in Berlin gerichtet: Das Unrecht ist also Wirklichkeit geworden. Die deutsche Stadt Königshütte ist vom alten Verbande losgerissen worden. Auch unter der Fremdherrschaft werden wir unser Deutschtum wahren und mit den Brüdern und Schwestern im Reiche eines Willens sein. — Gleichzeitig erlassen die Absender dieser Kundgebung folgenden Aufruf: Deutsche Bürger von Königshütte! Das bisher Unglaubliche ist eingetroffen. Unsere Stadt, die zu 75 Prozent deutsch ist, wird gegen unseren Willen und gegen unser klares Recht einem fremden Staat zugeteilt. Unsere Zukunft müssen wir neu schaffen. Ertragt die schweren Tage der Uebergabe mit Ruhe, vergeßt nicht, daß Ihr Deutsche seid. Schließt Euch enger als bisher zusammen! Die deutschen Gewerkschaften und Parteien von Königshütte.

Die oberschlesischen Abgeordneten der Zentrumsfraktion des Reichstages und des Preußischen Landtages, gezeichnet Pfarrer Ulizka, richten folgende Kundgebung an ihre Wähler: Die Entscheidung, wie sie jetzt durch die amtliche Bekanntmachung der Botschafterkonferenz veröffentlicht worden ist, übersteigt alle Befürchtungen, die wir unsere Heimat noch in den letzten Wochen hegt haben. Eure Abgeordneten und die Zentrumsfraktion des Reichstages und des preußischen Landtages verstehen nur zu gut Euren Schmerz und Eure Entrüstung und teilen sie aufrichtig herzlich. Es bedarf wohl keiner ausdrücklichen Versicherung, daß wir restlos bemüht sind, das über uns hereingebrochene Unglück noch in letzter Stunde abzuwenden. Wir werden dabei unterstützt durch das volle Verständnis des Zentrums des Reichstages und des Landtages, die ebenso unablässig tätig sind, die Interessen der Oberschlesier nach allen Seiten hin mit allen Kräften zu wahren. In diesem Sinne bitten wir Euch, im bisherigen Vertrauen zu uns und unserer Arbeit die Ruhe zu wahren und alle unüberlegten Schritte zu vermeiden.

Ein neuer Putsch des Exkaisers Karl von Habsburg.

Aus Oedenburg wird gemeldet: Kaiser Karl ist am 21. Oktober hier angekommen. Der Standpunkt der ungarischen Regierung gegenüber dem unerwarteten Ereignis ist, daß Kaiser Karl im Sinne des Gesetzes, Artikel 1, vom Jahre 1920 gegenwärtig die Ausübung der Herrscherrechte in Ungarn nicht übernehmen kann und das Gebiet des Landes abermals verlassen muß. Die Regierung hat die nötigen Verfügungen getroffen.

Der Vertreter der Stampa in Bern erklärte bei dem Bundesrat Motta über die Flucht des Kaisers Karl, daß Sonnabend nachmittag um 2½ Uhr ein Vertreter des Kaisers beim Bundespräsidenten Schultheß vorsprach, um ihm die Abreise des Kaisers und seiner Gemahlin im Flugzeug nach Ungarn bekanntzugeben. Bundesrat Motta drückte dem Berichterstatter der Stampa seine ungeheure Entrüstung über den Wortbruch des Kaisers aus. — Ueber den Wegflug des Flugzeugs aus Dübendorf erfährt die Schweizerische Depeschenagentur folgende Einzelheiten: Bei der Ad Astra-Gesellschaft wurden am Mittwoch vier Fahrkarten für einen Flug nach Genf und zurück bestellt. Sie wurden bezahlt und für den Flug der Jungfernapparat B. H. 59 bestimmt. Am Donnerstag, kurz nach 12 Uhr mittags, erfolgte die Abfahrt. Das Flugzeug wurde aber nicht nur von vier, sondern von fünf Personen bestiegen, die in zwei Automobilen angefahren waren. Ihre Gesichter waren nicht zu erkennen, da sie stark eingehüllt waren. Der Pilot ist ein Ausländer namens Zimmermann, der von der Deutschen Flugzeuggesellschaft den Auftrag erhalten hatte, in Dübendorf so lange zu verbleiben, bis die Ad-Astra-Gesellschaft den Apparat übernommen habe. Seit der Abfahrt aus Dübendorf bis heute mittag fehlt der Ad-Astra-Gesellschaft jede Nachricht über den Verbleib ihres Flugzeugs. Sie meldete daher diese Angelegenheit jetzt dem eidgenössischen Flugzeugamt.

An der Spitze der ungarischen Banden.

Im Laufe des Samstags-Vormittags hat die Regierung die Mitteilung bekommen, daß König Karl beabsichtigt, an die Spitze der Ostenburg- und Friedrich-Banden den Vormarsch nach Ofenpest anzutreten. Die österreichische Regierung hat alle Maßnahmen getroffen, um ein etwaiges Uebergreifen der karlistischen Bewegung auf Oesterreich möglichst im Keime zu ersticken. — In Ostenburg hat Hegedues das Kommando übernommen. Die Truppen wurden zu einer Parade zusammengerufen und Hegedues sowie Ostenburg hielten Ansprachen an die Truppen, worin sie ihnen die Rückkehr des Königs mitteilten und sie zum Vormarsch gegen Ofenpest aufforderten. Der König soll den früheren Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Baron von Hakovszky, auf den kürzlich im Parlament ein Attentat verübt worden ist, mit der Kabinettsbildung betraut, den Grafen Andrassy sowie Dr. Gratz in das neue Kabinett berufen haben.

Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Karlisten.

(TU) Nach den letzten Nachrichten aus Budapest sollen in der Nähe von Budapest zwischen den Truppen der Regierung und den Truppen Kaiser Karls Kämpfe im Gange sein. In Budapest hört man den Kanonendonner. In Budapest herrscht fieberhafte Aufregung. In der Nacht zum Sonntag wurden alle Vororte von den inzwischen obligierten Formationen besetzt.

In Innsbruck wurde angesichts der Gefahr eines monarchistischen Putsches ein republikanischer Ausschuß eingesetzt. Am Samstag abend waren alle öffentlichen Gebäude durch republikanisch gesinnte Arbeiter mit Maschinengewehren besetzt. Auch die Heimatwehren liegen in Bereitschaft. Zu Zwischenfällen ist es bisher nicht gekommen. Man glaubt, daß die Monarchisten den Augenblick zum Losschlagen versäumt haben, da die Bewaffnung aller wehrfähigen republikanischen Organisationen jetzt durchgeführt ist. Die Landesregierung trat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen und beschloß für den Fall, daß es auch in Oesterreich zu einem monarchistischen Putsch käme, sich von Oesterreich zu trennen. Die beiden Führer der Innsbrucker Monarchisten, Veith und Peirer, sind in Schutzhaft genommen worden.

Belgrad und Prag mobilisieren.

(TU) Die Regierung in Belgrad ordnete den sofortigen Abbruch des Eisenbahnverkehrs zwischen Südslawien und Ungarn an, mobilisierte noch in der Nacht drei Divisionen und verständigte die Ententemächte von ihren bisherigen Beschlüssen. Der Draht zwischen Belgrad und Prag spielt unausgesetzt. In Prag dauern die Beratungen der Regierung noch an. Am Sonnabend fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Masaryk ein Ministerrat statt. Heute morgen tritt der auswärtige Ausschuß der Nationalversammlung zur Beratung zusammen. Nach einer Laibacher Meldung hat die Tschecho-Slowakei die Mobilmachung angeordnet. Man glaubt, daß die Gesamtmobilmachung unmittelbar bevorsteht. Tatsächlich sind die Telephonleitungen von der Tschecho-Slowakei nach Deutschland bereits unterbrochen, was auf den Beginn der Mobilisation hinzuweisen scheint. Am Sonnabend wurde in Prag eine Regierungserklärung abgegeben, wonach alles Nötige zur Verteidigung der Interessen der Republik durchgeführt werde.

Drohender Einmarsch der kleinen Entente in Ungarn.

(TU) Sowohl die Vertreter der kleinen wie der großen Entente haben am Sonnabend in Budapest bei der ungarischen Regierung gegen eine Wiederkehr der Habsburger protestiert und auf die Kriegsgefahr, sowie auf die Verletzung der Friedensverträge hingewiesen. Die Vertreter der kleinen Entente drohen für den Fall, daß die ungarische Regierung nicht selbst in der Lage ist, der karlistischen Bewegung Herr zu werden, in Ungarn einzumarschieren.

*

Obgleich in letzter Zeit mehrfach von monarchistischen Umsturzversuchen in der früheren Habsburger Monarchie die Rede war, dürfte diese erneute Rückkehr König Karls nach Ungarn auch vielen seiner Freunde unerwartet kommen. König Karl glaubt wohl, die unsichere Lage im Burgenlande und die dort hervorgerufene nationalistische Bewegung benutzen zu können, um wieder zu versuchen, sich in den Besitz der königlichen Gewalt zu setzen. Ob mit Erfolg ist sehr fraglich, denn so schnell dürfte die Meinung der Entente, die ihn das letzte Mal zwang, Steinamanger wieder zu verlassen, nicht umgeschlagen sein. In Ungarn selbst sind seine Aussichten sicher gewachsen, wenn man auch dort den Augenblick seiner Rückkehr für verfrüht hält. So hielt Ministerpräsident Graf Bethlen in Pecs in einer Wählerversammlung eine Rede, in der er auf die Notwendigkeit der Zusammenfassung aller Kräfte hinwies. Der Ministerpräsident sprach sodann eingehend über die Königsfrage. Der König sei durch die Revolution in der Ausübung der Herrscherrechte verhindert worden. Da aber gemäß der ungarischen Verfassung in der Ausübung dieser Rechte keine Unterbrechung eintreten dürfe, andererseits die Ausübung von der Annahme gewisser Bedingungen abhänge, so müsse die Regierung im Auftrage der Nation mit dem König über diese Bedingungen verhandeln. Ihr obliege es auch, mit den Signatarmächten die diplomatische Fühlungnahme zur Bekanntgabe des ungarischen Standpunktes aufzunehmen. Solange die Verhandlungen zu keinem Ergebnis führten, würden alle Bestrebungen zur Aufwerfung der Königsfrage innerhalb und außerhalb des Parlaments als verfassungswidrig und revolutionär von der Regierung unterdrückt werden.

Die Beratungen der Besatzungskostenkommission.

Die „Weiberarmeen" auf Kosten Deutschlands.

Ueber die Sitzung der Kommission zur Festsetzung der Besatzungskosten berichtet die „Chikago Tribune": Bänke, Baracken und Mindfleisch sind berechtigte Ausgaben für Armeen, doch kann man Boudoirs, Luxusbälle und ähnliche Dinge für Armeen nicht zur Verfügung stellen. Die Konferenz hat recht, wenn sie sich gestern dagegen aussprach. Sie will dem Fortbestehen der vier Weiberarmeen, die im besetzten Gebiet vorhanden sind, endlich Einhalt gebieten. Die Vertreter Frankreichs, Englands, Belgiens und Amerikas wiesen darauf hin, daß die weiblichen Kräfte in jeden Abschnitt der Besetzung immer mehr und mehr eindrangen, seitdem man den ersten Frauen gestattete, mit ihren Männern am Rhein zusammen zu sein. Der britische Vertreter erklärte, daß der Zuwachs von Weibern im britisch besetzten Gebiet nicht nur ein ernstes Problem der Armeen geworden sei, sondern daß bereits ganze Scharen von kleinen Kindern in die Erscheinung getreten seien. Die amerikanischen, französischen und belgischen Vertreter gaben zu, daß dieselben Zustände in ihren Gebieten herrschten. Mit Recht erhebe Deutschland Klage gegen die ungeheuren Armeen alliierter Weiber und Kinder im besetzten Deutschland. Deutschland erkläre, daß es genug zu zahlen habe, wenn es die Soldaten unterbringe und deren Vergnügungen dulde. Daß aber mit dem Zustrom der Weiber Deutschland auch Rechnungen für Boudoirs, für Klub- und Tanzräume vorgelegt werden, sei nicht angängig. Die Mitglieder der Konferenz erklärten, daß alles das, was Deutschland für die Unterhaltung der Weiber und Kinder zu bezahlen habe, den Wiederherstellungszahlungen entzogen werde, und daß hier unbedingt Abhilfe geschaffen werden müsse. Im Namen der Konferenz wurde beschlossen, entsprechende Warnungen an die alliierten Armeen ergehen zu lassen und eine energische Aktion anzukündigen.

Tagesereignisse.

— **(Ausschreibung der deutschen Viehlieferungen.)** Die Lieferung von Rindern und Schafen an Frankreich und Italien in Ausführung des Friedensvertrages wird anfangs Dezember 1921 aufgenommen. Die näheren Unterlagen sind bei der Viehablieferungskommission Berlin, Charlottenburgerstraße 18, erhältlich.

— **(Ermordung des bulgarischen Kriegsministers.)** Kriegsminister Dimitrow, der im Auto nach Kustandal (Küstendil?) fuhr, ist durch Gewehrschüsse getötet worden. Auch der Autolenker und zwei Mitreisende fanden den Tod. Man glaubt an eine politische Mordtat.

— **(Beilegung des Konflikts im Berliner Zeitungsgewerbe.)** Die vereinigten Zeitungsverleger Groß-Berlins teilen mit: Mit dem heutigen Tage erscheinen die Berliner Zeitungen nach mehrtägiger Unterbrechung wieder in der gewohnten Weise. Ihr Nichterscheinen war durch Differenzen in der Arbeiterschaft im Betriebe der Firma Rudolf Mosse verursacht. Dadurch trat das bestehende Solidaritätsabkommen zwischen den Groß-Berliner Zeitungsverlegern in Kraft. Durch das Eingreifen des Herrn Reichsarbeitsministers Brauns, der sich im öffentlichen Interesse der Angelegenheit annahm und die tagelangen äußerst schwierigen Verhandlungen persönlich leitete, sowie durch das vermittelnde Eingreifen der Organisationen und des Geschäftsführers des Tarifamtes der Deutschen Buchdrucker ist es gelungen, den Konflikt beizulegen und dem tariflichen Recht Anerkennung zu verschaffen. Die Leserschaft darf überzeugt sein, daß wir es aufs schwerste empfunden haben, sie in dieser politisch so außerordentlich bewegten Zeit auf mehrere Tage ohne die jetzt so besonders notwendigen Informationen zu lassen. Wir hoffen, daß nach der Beilegung dieses Konfliktes sich die Arbeitsverhältnisse in den Zeitungsbetrieben dank der Einsicht des besonnenen Teils der Arbeiterschaft ruhiger gestalten und auftauchende Meinungsverschiedenheiten nicht im Wege der Arbeitseinstellung, sondern durch Anrufung der tariflichen Instanzen ausgetragen werden.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 24. Okt. **(Verschiedenes.)** Nicht selten tritt im Geschäftsverkehr der Fall ein, daß nach der **Annahme von Kaufangeboten** plötzlich die Forderung der Vorauszahlung des Kaufpreises gestellt oder ein im allgemeinen nicht üblicher Zahlungsmodus verlangt wird. Geht der Käufer auf diese Bedingung nicht ein, so ist im Zweifel ein Kaufvertrag nicht zustande gekommen; insbesondere dann nicht, wenn der Käufer die Zusendung der Ware gegen Nachnahme fordert und der Verkäufer auf „wendende" Uebersendung des Kaufpreises an seine Bank besteht. Das Reichsgericht hat hierzu unlängst in einem Urteil folgendes näher ausgeführt: Die Klägerin hatte dem Beklagten im Mai 1919 die Ware „freibleibend" angeboten. Das war nach der Regel des Verkehrs dahin zu verstehen, daß sie eine Bindung ablehne und die Entscheidung über einen Abschluß sich vorbehalten wolle, bis die Antwort des Beklagten eingetroffen sei. Vertragsantrag im Rechtssinne war daher erst die Karte des Beklagten vom 6. Juni 1919, in der er um Zusendung gegen Nachnahme bat. Als Annahmeerklärung kam der Brief der Klägerin vom 10. Juni 1919 in Betracht. Da aber die Klägerin hierin abweichend von der Bestellung des Beklagten „wendende" Ueberweisung des Kaufpreises an ihre Bank in Stralsund, sei es zur freien Verfügung der Klägerin, sei es auszahlbar gegen einen bahnamtlich abgestempelten Duplikatfrachtbrief, verlangte, so war diese Annahme als Ablehnung verbunden mit einem neuen Antrage zu behandeln (§ 150 Abs. 2 BGB.), der nach seinem unzweideutigen Inhalt nur durch die erwähnte „wendende" Ueberweisung des Kaufpreises an die Bank der Klägerin hätte angenommen werden können. Eine solche Ueberweisung hat aber nicht stattgefunden. Das Schweigen des Beklagten konnte unter diesen Umständen nicht als Annahme angesehen werden. Ein Kaufvertrag ist also, wie das Berufungsgericht zutreffend annimmt, nicht zustande gekommen. Die Klage auf Zahlung des Kaufpreises ist deshalb abgewiesen worden. (Aktenzeichen: III. 54/21. — 16. 9. 21.)

(Bergleute, geht nicht nach Rumänien!) Der Reichs- und Staatskommissar Mehlich erläßt im Hinblick auf die gegenwärtig wieder unternommenen Versuche, Bergarbeiter nach Rumänien anzuwerben, eine dringende Mahnung, sich nicht nach Rumänien locken zu lassen. Er weist darauf hin, daß Bergleute, die früher derartigen Werbungen Gehör geschenkt haben und wieder zurückgekehrt sind, die bittere Erfahrung haben machen müssen, daß die versprochenen Leistungen nicht erfüllt wurden. Die Unterkunft habe in keiner Weise den Ansprüchen entsprochen, die deutsche Arbeiter zu stellen gewohnt sind. Außerdem habe die Behandlung sehr viel zu Wünschen übrig gelassen, zumal der Deutschenhaß in Rumänien noch sehr groß ist. Der Reichs- und Staatskommissar weist noch darauf hin, daß verheirateten Arbeitern Paß- und Sichtvermerk auf Grund einer Anordnung des Reichsministeriums des Innern so lange verweigert werde, bis eine Bescheinigung beigebracht ist, aus der hervorgeht, daß die Familie mit übersiedle oder die hiesige Wohnung geräumt sei. Da die Wohnungsbeschaffung in Rumänien auf noch größere Schwierigkeiten stoße als in Deutschland und die Wiedererlangung einer Wohnung nach der Rückkehr schwierig sein werde, müßte mit Obdachlosigkeit gerechnet werden. Daher sollte sich jeder Bergmann reiflich überlegen, ob er im gegenwärtigen Augenblick gegenüber seiner Familie die schwere Verantwortung übernehmen kann, nach Rumänien überzusiedeln.

(Volkshochschule.) Heute abend wird Herr Kreutzfeldt voraussichtlich Hans Thoma behandeln.

? **Heessen**, 22. Okt. **Ein Bubenstreich** wurde beim Neubau der Kolonieschule ausgeführt. Die Neuanlagen der Lichtleitungen wurden durchschnitten und die Drähte zertreten, Dachpfannen, Dachlatten und fertige Dachdeckerarbeiten zerschlagen un .einiges Material verschleppt. Der Schaden beträgt über 4000 Mk. Die Täter, Schuljungen und eben der Schule entwachsene Burschen, wurden zur Anzeige gebracht.

*

Verfluchter Totschlag an der eigenen Frau.

Dortmund, 24. Okt. Der 21 Jahre alte, noch unbestrafte Bergmann Gustav Grunewald in Unna ist vor dem Schwurgericht angeklagt, am 28. Juli d. J. seine Frau Margarete Grunewald geb. Garvei zu töten versucht zu haben. Grunewald hat im August 1919 bei Gelegenheit eines bei der Reichswehr erhaltenen Urlaubs, den er bei seiner Cousine in Heiligenwalde verlebte, seine Frau kennen gelernt und ist zu ihr bald in intime Beziehungen getreten. Die Leute, sagt er, warnten ihn zwar, sich an die Margarete Garvei zu binden, da diese kein einwandfreies Leben führe. Er gab nichts auf die Warnung, sondern schloß, nachdem er aus der Reichswehr entlassen, die Ehe mit Margarete, die ihn nach 7monatiger Bekanntschaft mit einem Kinde beschenkte. Grunewald behauptet, nicht der Vater dieses Kindes zu sein, während seine Frau das Gegenteil versichert. Der Angeklagte ging zunächst allein nach Unna und nahm bei seinen Eltern Wohnung. Später ließ er seine Frau, die vorläufig in ihrer Heimat geblieben, nachkommen. Er will nun ärgerlich auf seine Frau geworden sein, als diese Briefe nach Hause geschrieben und ihn und seine Eltern darin schlecht gemacht habe. Auch die Putzsucht seiner Frau und deren Liebäugeln mit anderen Burschen habe ihn andauernd in starke Aufregung versetzt. Dazu sei gekommen, daß sie ihn arg vernachlässigt habe. Seine Kumpels auf der Zeche hätten ihn, wie andere Leute auch, immer aufgezogen, daß er eine liederliche Frau geheiratet habe. Nun bekunden aber eine ganze Reihe von Zeugen, daß Frau Grunewald eine durchaus ordentliche und fleißige Frau ist, daß aber Grunewald viel getrunken habe, oft betrunken gewesen sei und dann seine Frau in böser Weise beschimpft, mit dem Messer bedroht und mißhandelt habe. Das Verhältnis zwischen den Eheleuten Grunewald spitzte sich zu, nachdem sie eine eigene Wohnung erhalten und bezogen hatten. Schließlich trennten sie sich. Grunewald zog wieder zu seinen Eltern und Frau Grunewald ins Versorgungshaus. Dorthin ging später auch Grunewald, aber der Aufenthalt darin wurde ihm bald verboten, weil er sich in ungebührlicher Weise benahm und dann einmal ein Fenster einschlug, als er, betrunken heim kommend, nicht gleich Einlaß erhielt. Der Angeklagte sagt seiner Frau allerhand Dinge nach, die offenbar nur in seiner Phantasie existieren. Frau Grunewald faßte im Juli den Entschluß, in ihre Heimat zurückzukehren, und traf bereits Vorkehrungen für die Abreise. Davon erfuhr der Angeklagte, der trotz allem noch meinte, seine Frau wieder zum Zusammenleben mit ihm bewegen. Am 26. Juli will er nun seine Frau, als sie abends von ihrer Arbeitsstelle in Fröndenberg heimkehrte, Arm in Arm mit einem jungen Menschen gesehen haben. Am Tage darauf, als er sich Mitternacht zu Bett begeben wollte, fand er keine Ruhe, nahm ein Fläschchen Salzsäure zu sich, angeblich um es seiner Frau ins Gesicht zu schütten und ihre Schönheit zu zerstören, und steckte ein Messer zu sich, wie er sagt, zum Schutze gegen die Burschen, durch die ihn seine Frau hätte verhauen lassen wollen. Damit ging er aus dem Hause und legte sich auf die Lauer, um seine von Fröndenberg heimkommende Frau zu erwarten. Als seine Frau kam, stürzte sich Grunewald mit den Worten: „Du Aas, Dich mache ich kaputt" auf sie, warf sie zu Boden und stach sie in die linke Seite und in die Brust. Der eine Stich verletzte die Lunge. Die Frau ist infolge der Verletzungen längere Zeit krank gewesen und hat einen dauernden Nachteil für ihre Gesundheit davongetragen. Grunewald hat nach der Tat Salzsäure getrunken, doch hat ihm der Schluck nicht allzuviel geschadet. — Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des versuchten Totschlags schuldig und bejahten die Frage nach mildernden Umständen, die auch der Staatsanwalt bei der Eifersuchtstat gelten lassen wollte. — Als Strafe beantragte der Staatsanwalt gegen den geistig minderwertigen Menschen 3 Jahre Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Grunewald zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und rechnete ihm 2 Monate 3 Wochen Untersuchungshaft auf diese Strafe an.

*

Aplerbeck, 22. Okt. **(Durch einen Messerstich schwer verletzt.)** Am Sonntag, den 16. ds. Mts., geriet der Fabrikarbeiter Fritz Konrad von hier hinter der Wirtschaft Pieper mit einer anderen Person in Wortwechsel, in dessen Verlauf ihm ein Stich in die linke Seitengegend beigebracht wurde, sodaß er sofort in das Hüttenkrankenhaus zu Hörde überführt werden mußte. Wie verlautet, soll der Stich bis zum Magen gelangt und diesen auch verletzt haben. Die Tat soll von dem Bergmann M. Sch. ausgeführt worden sein. Der Zustand des Konrad ist recht bedenklich.

Aplerbeck, 22 Okt. **(Wieder festgenommen.)** Der vor zirka 8 Tagen aus dem Zentral-Gefängnis in Werl entwichene Arbeiter Aug. K. von hier konnte in seiner elterlichen Wohnung festgenommen und dem Gefängnis in Werl wieder zugeführt werden.

Aplerbeckermark, 21. Okt. **Ueber das Autounglück** in der vor. Woche sendet uns die Kronenbrauerei folgenden Bericht: Das Lastauto kam von Schwerte und befand sich auf dem abschüssigen Wege von der Brennerei Nathe nach Berghofen. Wegen der steilen Straße bremste der Fahrer fortgesetzt. Als er in der Nähe der Stelle war, wo sich der Weg nach Aplerbeckermark abzweigt, sah er in der Dunkelheit die Umrisse eines unbeleuchteten Wagens, der quer über die Straße in Richtung Berghofen fuhr, aber stillstand, als das Auto herannahte. Der Autolenker konnte an dem Fuhrwerk wegen der Querstellung nicht links vorbeifahren, er bog deshalb, um nicht auf den Wagen zu fahren, fortgesetzt bremsend, rechts auf den Weg nach Aplerbeckermark ein. In diesem Augenblick trat der das Fuhrwerk begleitende Arthur Wilke, der die Bremse hinten am Wagen bediente, in die Fahrbahn des Autos, wurde von ihm zu Boden gerissen, und obwohl der Fahrer das Auto fast sofort zum Stillstand brachte, mit dem Kopfe unter das linke Vorderrad geschleudert und auf der Stelle getötet. Wir bemerken, daß es sich bei dem Fahrer um einen äußerst zuverlässigen Mann handelt, der schon 24 Jahre in unsern Diensten steht. Nachdem dieser Unfall sich ereignet hatte, kamen zirka 20 bis 30 anscheinend von der Arbeit heimkehrende Personen an der Unfallstelle vorbei. Ohne sich erst über den Hergang zu unterrichten, überfielen sie den Autolenker und richteten ihn in überaus roher Weise arg zu. Er ist infolge der Mißhandlungen vorläufig erwerbsunfähig.

Hörde, 22. Okt. **Wegen gemeinsamer fahrlässiger Tötung** hatten sich gestern vor dem Schöffengericht in Hörde die Bergleute Johann Kocke und Karl Hugo von hier zu verantworten. Es handelt sich um die rohe Tat, welche sich, wie s. Zt. berichtet, am 30. August abspielte und die den Tod des Landwirtschaftsgehilfen Fritz Middendorf zur Folge hatte. Beide Angeklagten hatten den Tag über schon Alkohol zu sich genommen und trafen sich abends gegen 11 Uhr an der Wohnung von Kocke, um noch weiter dem Schnapsteufel zu huldigen. Zunächst wurde ½ Liter Branntwein aus der Wirtschaft Hüttenschmidt geholt, der gemeinschaftlich ausgetrunken wurde. Inzwischen gesellte sich Fritz Middendorf dazu, der ebenfalls angetrunken war. Es wurde noch ½ Liter Schnaps geholt und ausgetrunken. Dabei setzten sich die beiden Trinkgenossen in den Wegegraben und trieben mit Middendorf Allotria. Kocke und Hugo wollten den M. auch veranlassen, einen auszugeben, und da er dies nicht tat, fingen die beiden Angeklagten an, auf M. einzuschlagen. Sie gebrauchten dazu ein Teil einer Dachrinne und einen Weidenast, und hieben damit fortgesetzt von 1 Uhr nachts bis gegen 5 Uhr morgens mit kleinen Pausen auf den Unglücklichen ein und zwar so heftig, daß in der Nachbarschaft die Leute von dem Fallen der Schläge wach wurden. Gegen 5 Uhr morgens brachten sie dann den schwer verletzten Menschen auf den Hof des Wirts Hültenschmidt und legten ihn unter einen Baum. Es fing an zu regnen und Middendorf schleppte sich auf die Diele des Hauses, wo er bis 12 Uhr mittags lag und von dem Wirt tot aufgefunden wurde. Die Obduktion der Leiche ergab, daß sehr große Blutaustritte auf dem Rücken und Gesäß vorgefunden wurden und die ganze Behandlung eine lebensgefährliche gewesen sei. Durch den großen Blutaustritt ist Herzschwäche eingetreten, die den Tod in Verbindung mit dem Alkoholgenuß herbeigeführt hat. Eine Alkoholvergiftung hat keinesfalls stattgefunden. Das Gericht kam nach der Beweisaufnahme und Urteil des Herrn Sachverständigen zu dem Entschluß, daß die beiden Angeklagten an dem Tode des Landwirtschaftsgehilfen Fritz Middendorf die Schuld tragen und bestrafte sie auf Grund des § 222 des Str.-G.-B. mit je 2 Jahren Gefängnis und sofortiger Verhaftung.

(s) **Ergste**, 22. Okt. **(Vom Zuge überfahren.)** Ein Eisenbahnunglück ereignete sich Donnerstag abend im hiesigen Bahnhof. In dem Zuge, der 8,44 von Schwerte abfährt, befand sich auch die Ehefrau des Kaufmanns Karl Lappe von hier, eine Frau von etwa 60 Jahren. Bei dem großen Andrang von Reisenden im hiesigen Bahnhof verging geraume Zeit, ehe Frau L. das Abteil verlassen konnte. In dem Augenblick, als sie vom Trittbrett absteigen wollte, setzte sich der Zug zur Weiterfahrt wieder in Bewegung, die Frau kam zu Fall und so unglücklich unter die Räder, daß diese über die arme Frau hinweggingen, den Körper schrecklich zurichtend, u. a. wurde der Kopf vom Rumpfe abgetrennt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

! **Hagen**, 20. Okt. **(Für 15 000 Mark Lebensmittel gestohlen.)** Die Angestellten einer hiesigen Firma, Lagerarbeiter Otto U., Kutscher K. und Arbeiter Heinrich H. hatten vom Lager fortgesetzt Lebensmittel gestohlen und zu Haus verbraucht. Die Mutter des H. hat mit den gestohlenen Waren einen schwunghaften Handel getrieben. Man lebte herrlich und in Freuden und hatte stets große Vorräte zu Hause. Als die Diebstähle aufgedeckt wurden, konnte noch für 3000 Mark Ware beschlagnahmt werden. Das Hagener Schöffengericht sah die Sache milde an und verhängte über die Beteiligten nur Gefängnisstrafen von drei Monaten bis drei Wochen.

? **Aus dem Möhnetale**, 22. Okt. **(Reiche Pilzernte.)** Wohl selten hat ein Jahr dem Möhnetale eine solch reiche Pilzernte beschert, wie das diesjährige. Besonders ist es der Champignon, der in Tausenden von schönen Exemplaren auf fast allen Möhnewiesen gedeiht.

? **Assinghausen** (Kreis Brilon), 22. Okt. **(Eigenartiger Selbstmordversuch.)** Eine merkwürdige Art, sich das Leben zu nehmen, wählte die tiefsinnige Frau N. von hier. Sie erhängte sich nämlich am Glockenseil der Kirche. Das war ihr Glück; denn als man nachsah, was das Gebimmel des Glöckchens zu bedeuten habe, konnte sie noch gerettet werden. Die Bedauernswerte ist jetzt in einer Irrenanstalt untergebracht.

(h) **Herne**, 21. Okt. **Ein frecher Raubüberfall** wurde in der Nacht zum 17. Oktober gegen ½2 Uhr hier in der Mont-Cenisstraße verübt. Der etwa 55 Jahre alte Bergmann G. von hier, der in der Mont-Cenisstraße wohnt, befand sich auf dem Heimwege, als er plötzlich an der Herne-Sodinger Grenze von einem jungen Manne angesprochen wurde, der ihn um eine Zigarre bat. Der junge Mann bekam die Zigarre und er begleitete dann den G. noch eine Strecke Weges. In der Nähe der Wohnung des G. griff der junge Mann diesen plötzlich an, faßte ihn an die Kehle und schlug ihn zu Boden; dabei riß der Räuber mit Gewalt die Taschenuhr und die Kette des Ueberfallenen an sich. Als der angegriffene Bergmann sich zur Wehr setzte, schlug der Angreifer weiter auf ihn ein und bearbeitete sein Opfer mit Fußtritten. Die geraubte Uhr war eine Jubiläumsuhr mit der Inschrift: „Für 25 Jahre treu geleistete Dienste auf Zeche Mont-Cenis". Der Schaden, den der überfallene Bergmann erlitten, beträgt etwa 1500 Mark, da auch dessen Anzug stark beschädigt wurde. Von dem jugendlichen Räuber fehlt bis jetzt noch jede Spur.

(bu) **Gladbeck**, 22. Okt. **(Millionengrundstückskäufe.)** Die Stadt Gladbeck betreibt jetzt eine großzügige Bodenpolitik. Die Stadtverordneten beschlossen in geheimer Sitzung den Ankauf eines großen Geländes im Betrage von 1,7 Millionen Mark von der Firma Thyssen u. Co. Das Terrain bildet zwar gegenwärtig noch einen großen Sumpf, kommt aber in Zukunft hauptsächlich als Siedlungsgelände in Frage; es soll ferner als wertvolles Kompensationsobjekt gegenüber dem Staate dienen, der, wie erwartet wird, demnächst größere Geländekäufe in der Nähe der staatlichen Rheinhabenschächte zu tätigen beabsichtigt. Schließlich wurde noch im Prinzip der Ankauf des Wittringer Waldes beschlossen, dem die Stadt Gladbeck gern zum Stadtpark umgestalten möchte. Wie wir jedoch früher bereits berichteten, ist der Besitzer des Wittringer Waldes nicht mehr gewillt, unter den heutigen Verhältnissen den Wald an die Stadt Gladbeck zu veräußern; die Verhandlungen haben sich vor mehreren Monaten bereits zerschlagen.

(TBD) **Bielefeld**, 22. Okt. [illegible] **druckerstreik** ist beendet. Die Streikenden haben nichts erreicht, da die Tarifabmachungen unverändert bestehen bleiben. Die Arbeitgeber haben sich aber bereit erklärt, den Gehilfen in Anbetracht der durch den langen Ausstand hervorgerufenen Notlage eine einmalige Beihilfe von 100 Mark für Ledige und von 200 Mark für Verheiratete zu zahlen.

** **Essen**, 24. Okt. **Vor der Strafkammer** hatte sich eine 9köpfige Diebes- und Hehlergesellschaft aus Osterfeld und Oberhausen wegen Beraubung fahrender Eisenbahnzüge zu verantworten. Die drei Haupttäter haben in den letzten Wintermonaten den Abendzug auf der Strecke Oberhausen—Bottrop planmäßig in der Weise geplündert, daß sie eine Strecke im Abteil mitfuhren, während der Fahrt auf den Trittbrettern am Zuge entlangkletterten, den Packwagen erbrachen und Stückgüter auf den Bahnkörper an genau bestimmten Stellen kurz vor der Einfahrt in die Stationen Osterfeld oder Bottrop warfen. Sie holten dann das Diebesgut ab und trieben damit einen schwunghaften Handel. Die Strafkammer verurteilte die drei Eisenbahndiebe, den Schlosser Alexander Pichatzek aus Osterfeld zu 3 Jahren Zuchthaus, dessen Bruder, den Bergmann Waldemar Pichatzek, zu 2 Jahren Gefängnis und den Bergmann Josef Reusch aus Osterfeld zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, alle drei auch zu entsprechendem Ehrverlust. Der Händler Anton Dirckmann aus Oberhausen, der als der Hauptabnehmer des Diebesgutes in Frage kam, erhielt wegen gewerbsmäßiger Hehlerei 1 Jahr 2 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Fünf Mitangeklagte erhielten wegen einfacher Hehlerei bis zu 6 Monaten Gefängnis.

„" **Elberfeld**, 24. Okt. **Wegen Bestechung** verurteilte die hiesige Strafkammer den Strafanstaltshilfswachtmeister Willy Rothe und den Eisenbahnhilfspolizeibeamten Ernst Grein, beide von hier, zu je einem Jahr Gefängnis, den Fabrikanten Robert Neuhaus aus Remscheid zu neun Monaten Gefängnis. Neuhaus ist ein Bruder des Fabrikanten Otto Neuhaus, der im Mai d. J. unter dem Verdacht größerer Eisenbahnbetrügereien verhaftet worden war. In dem Urteil geißelte der Vorsitzende das Doppelspiel des Grein und trat dem vielfach in der Presse erhobenen Vorwurf entgegen, daß die Berufsrichter das Recht nicht in richtiger Weise verteilten und z. B. einen Arbeiter, der einen Diebstahl begangen habe, hoch bestraften, aber reiche Kriegsgewinnler und Schieber nicht zu finden verständen. Die Richter könnten nur die Leute aburteilen, die ihnen zu diesem Zwecke von der Staatsanwaltschaft vorgeführt würden. Selbstverständlich sei es verhältnismäßig viel leichter, einen Diebstahl aufzuklären, als rechtlich und tatsächlich sehr verwickelte Umstände, besonders dann, wenn jemand in der Lage sei, sein Geld spielen zu lassen.

(E) **Remscheid**, 22. Okt. **Der Wert der Talsperren** für die Wasserversorgung der Gemeinden zeigt sich besonders wieder in der jetzigen Trockenheit. Während zahlreiche bergische Gemeinden, die bei ihrer Wasserversorgung auf Brunnenanlagen angewiesen sind, infolge der monatelangen Trockenheit unter großem Wassermangel zu leiden haben, verfügt die Stadt Remscheid dank ihrer beiden Talsperren noch über reichliche Wassermengen. Die Sperre im Eschbachtal, die rund 1 Million Kubikmeter faßt, enthält zurzeit noch 400 000 Kubikmeter, und die Nehetalsperre mit einem Fassungsvermögen von 6 Mill. Kubikmeter noch 1,6 Mill. Kubikmeter Wasser. Da der jährliche Wasserverbrauch in Remscheid rund 3,5 Millionen Kubikmeter beträgt, so würde die jetzt noch in den Sperren enthaltene Wassermenge von 2 Millionen Kubikmetern noch etwa 7 Monate ausreichen. Bis dahin werden sich des Himmels fest geschlossene Schleusen wohl wieder öffnen.

(E) **Radevormwald**, 24. Okt. **(Ein merkwürdiger Kampf.)** Ein hiesiger Wanderer hatte dieser Tage Gelegenheit, auf einem Spaziergang in der Nähe eines Waldes einen Kampf zwischen einem Hasen und einem Wiesel zu beobachten. Meister Lampe versuchte zunächst sein Heil in der Flucht. Als ihm dies nicht gelang, wandte er sich gegen den flinken, blutgierigen Feind und versetzte ihm mit den Vorderpfoten kräftige Hiebe, wodurch das Wiesel in großem Bogen zurückgeschleudert wurde. Der kleine freche Räuber ließ sich aber dadurch nicht irremachen. Er setzte dem Hasen so scharf zu, daß dieser seinen Widerstand aufgab und eiligst flüchtete. Es gab wieder eine Hetzjagd und im Anschluß daran dasselbe Kampfspiel wie vorher. Der Sieg des hartnäckigen Räubers wurde durch das Einschreiten des Wanderers vereitelt. Das Wiesel entschlüpfte in den Wald, während Freund Lampe querfeldein davonstob.

(bu) **Duisburg**, 21. Okt. **(Ein Skandal auf der Straßenbahn.)** Mehrere Männer bestiegen mit einem schweren, in Sackleinewand genähten Paket einen Straßenbahnwagen der nach dem Friedhof fahrenden Linie 3 und legten die Bürde quer auf die Plattform, sodaß mindestens der Raum von drei Stehplätzen eingenommen wurde. Auf die Beschwerde der Mitfahrenden und die Aufforderung des Schaffners, das Paket wenigstens hoch zu halten, wurde erwidert, das ginge nicht, es handle sich um einen Gedenkstein, den man vorsichtig behandeln müsse. Am Friedhof angekommen, wurden das Paket und die Träger von einer größeren, in Schwarz gekleideten Gesellschaft in Empfang genommen, und es stellte sich heraus, daß es sich um einen in Sackleinewand genähten Sarg mit der Leiche eines Erwachsenen handelte, die zur Beerdigung auf den Friedhof gebracht werden sollte. Offenbar hatte man die Kosten des Leichenwagens sparen wollen und dafür die billigere Elektrische benützt.

(** **Düsseldorf**, 24. Okt. **Wegen des Verdachtes, am Morde**, der im Januar dieses Jahres in Lank an dem Kaufmann Reinarz begangen wurde, beteiligt zu sein, wurden auf Veranlassung des Untersuchungsrichters aus [illegible] Dreher, ein Arbeiter [illegible] Overkassel verhaftet.

(X) **Düsseldorf**, 24. Okt. **Der Düsseldorfer Zoologische Garten**, der durch seinen neuen Leiter wesentlich reorganisiert worden ist, soll jetzt durch Aufstellung einer in natürlicher Größe gehaltenen Skulptur eines Mammuts eine wertvolle Bereicherung erhalten. Die Ausführung der etwa 4,6 Meter hohen und 6 Meter langen Plastik erfolgt in Kunststein (Muschelkalk) durch die Gelsenkirchener Firma „Meteor", deren Inhaber die Herstellung für die Stadt Düsseldorf kostenlos übernommen hat.

(bu) **Düsseldorf**, 24. Okt. **(Ein netter Gefangenenaufseher.)** Nachts versuchte aus dem Derendorfer Gefängnis der bekannte Bankräuber Johannes Jenniges auszubrechen. Das Seil, mit dessen Hilfe er die Flucht bewerkstelligen wollte, war zu kurz, sodaß sich der Verbrecher fallen lassen mußte, wobei er sich erhebliche Verletzungen zuzog. Er wurde wieder eingeliefert. Ein Aufseher, der ihm den Strick verschafft hatte, kam in Haft. Jenniges hatte im März 1919 den Millionenraub bei der Reichsbank in Euskirchen verübt und war zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

(bu) **Köln**, 24. Okt. **(Wie der Hausdrachen behandelt werden will.)** Die Frau eines hiesigen Einwohners hatte diesem seit Jahren das Leben verbittert. Unlängst ging dem nachsichtigen Gatten, als das Eheweib ihn wieder aufs äußerste gereizt hatte, die Galle über. Er vergaß sich und versetzte seinem „Hausdrachen" ein paar wuchtige Hiebe, sodaß die Streitende zu Boden sank. Dann erhob sie sich, trat zaghaft auf ihren „Herrn und Gebieter" zu, schaute ihn halb mitleidig an und flüsterte ganz leise: „Vatter, dat hätste vor drei Jah all dunn müsse!"

(E) **Köln**, 21. Okt. **(Lebendig eingescharrt.)** Der dieser Tage von dem hiesigen Schwurgericht wegen Ermordung seines Söhnchens zum Tode verurteilte Feuerwehrmann Appelmann hat nunmehr eingestanden, daß er das Kind

daß er beseitigen wollte, weil ihm seine Familie zu groß wurde, nicht erschossen, sondern lebendig eingescharrt habe.

(bu) **Köln**, 21. Okt. **(Die Zigarette im Gerichtssaal.)** Wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht erhielt ein Zuhörer beim Prozeß Watzl und Genossen eine Ordnungsstrafe von 100 Mark oder 3 Tagen Haft. Der Bestrafte, ein arbeitsloser Schlosser, hatte während der Verhandlung eine Zigarette geraucht.

** **Köln**, 19. Okt. **(Fälscher festgenommen.)** Hier wurde ein Mann festgenommen, der sich eine Druckerei eingerichtet hatte, mit der er städtische Pfandscheine fälschlicherweise herstellte, die mit falschen Stempeln und Unterschriften versehen für die Hälfte des Wertes verkauft wurden. Viele Personen sind durch den Betrüger geschädigt worden. Bei der Verhaftung wurden noch 19 000 Mark vorgefunden.

(E) **Waldbroel**, 24. Oktober. **(Jugendlicher Selbstmörder.)** In der Nähe von Breitscheid ließ sich ein 16jähriger Jüngling von einem Eisenbahnzuge überfahren. Der junge Mann wurde getötet. Liebeskummer soll ihn in den Tod getrieben haben.

** **Aachen**, 24. Okt. **Infolge der großen Wassernot** hat der Oberbürgermeister in einer Bekanntmachung das Besprengen der Straßen und Plätze sowie das Abwaschen der Häuser und das Entnehmen von Wasser aus Schläuchen (außer zur Feuerlöschung) verboten.

** **Mainz**, 22. Okt. **Der Sturm auf die Warenhäuser** hat hier in erschreckendem Umfange eingesetzt. Der Warenhunger hat nicht nur die valutastarken Ausländer, sondern auch die wohlhabende einheimische Bevölkerung in Stadt und Land ergriffen. Alles, was nur irgendwie von Nutzen ist, wird aufgekauft, in erster Linie Kleidungsstücke und Schuhwerk. Die Läger sind schnell geräumt. Auch Lebensmittel werden in ganz besonderem Maße gekauft. Vorgestern abend war ein geordneter Geschäftsverkehr nicht mehr möglich. Lange nach den vorgeschriebenen Geschäftsstunden waren die Läden noch überfüllt.

Wieviel Milliarden hat der Krieg gekostet?

In einem soeben erschienenen Buch des Professors der Nationalökonomie an der Universität von Illinois, Ernst L. Bogardt, War Costs and their Financing, wird der Gesamtbetrag der Kriegskosten aller Länder der Welt untersucht. Er beziffert die Gesamtkosten für alle Kriegführenden auf etwas mehr als 208 Milliarden Dollar. Das wäre in deutscher Währung ein Betrag von über 800 Milliarden Goldmark — eine so ungeheuerliche Summe, daß wir sie uns um so weniger vorstellen können, als alles Gold, das seit Jahrhunderten auf der Erde gewonnen wurde, höchstens den zwanzigsten Teil dieser Summe ausmacht.

Die amerikanische Finanzpresse, insbesondere das Wall Street Journal, findet übrigens die Ziffern Bogarts, soweit sie die Vereinigten Staaten betreffen, sehr niedrig gegriffen. Vor einiger Zeit wurde ein nordamerikanischer Sachverständiger, Mr. Fred A. Dolph, beauftragt, den Gesamtbetrag der Kriegskosten für die Vereinigten Staaten zu errechnen. Seine Schätzung wurde dem Bundessenat in Washington durch Senator Spencer von Missouri vorgelegt. Dolph kam auf eine Gesamtziffer von 44 Milliarden Dollar, während Bogart nur 32 Milliarden herausrechnet.

Bogart schätzt die Kriegskosten der einzelnen Länder auf folgende Summen:

a) England, Frankreich und seine Verbündeten:	
Vereinigte Staaten	32 080 266 968 Dollar
Großbritannien	44 029 011 868 „
Kanada	1 665 576 032 „
Australien	1 423 208 040 „
Neuseeland	378 750 000 „
Südafrikanische Union	300 000 000 „
Indien	651 279 000 „
Uebrige britische Kolonien	125 000 000 „
Frankreich	25 812 782 800 „
Europäisches Rußland	22 593 950 000 „
Italien	12 313 9. 8000 „
Belgien	1 154 467 914 „
Serbien	330 400 000 „
Rumänien	1 600 000 000 „
Griechenland	270 000 000 „
Japan	40 000 000 „
Andere Entente-Verbündete	500 000 000 „
Zusammen	145 287 690 622 Dollar
b) Deutschland und seine Verbündeten:	
Deutschland	40 150 000 000 Dollar
Oesterreich-Ungarn	20 622 960 600 „
Türkei	1 430 000 000 „
Bulgarien	815 200 000 „
Zusammen	63 018 160 600 Dollar
Engl., Frankr. u. Verbündete	145 287 690 622 „
Insgesamt	208 305 851 222 Dollar

Gewisse Posten in dieser Zahlentafel sind wohl doppelt gerechnet: nämlich die Anleihen und Vorschüsse, die von den Vereinigten Staaten, von Großbritannien, Frankreich und Deutschland ihren Verbündeten gewährt wurden. Ihre Gesamtsumme beläuft sich auf 22 072 214 125 Dollar. Zieht man diesen Betrag von den 208 Milliarden ab, so ergeben sich als tatsächliche Kriegsausgaben aller Staaten der Welt rund 186 Milliarden Dollar.

Dolph hatte übrigens in seiner Aufstellung für den Bundessenat den Versuch gemacht, eine Kriegskostenbilanz unter Berücksichtigung der Wiederherstellungszahlungen aufzustellen, die Deutschland durch das Londoner Abkommen auferlegt sind. Er gelangte da zu folgendem Ergebnis (in Dollar):

	Rohkosten	Deutsche Wieder-herstellungsverpfl.	Endgültige Kosten
Vereinigten Staaten	44 173 948 225	2 300 000 000	41 873 948 225
Großbritannien	51 052 634 000	9 850 000 000	41 202 634 000
Frankreich	54 272 915 000	16 000 000 000	38 272 915 000
Italien	18 680 847 000	3 500 000 000	15 180 847 000
Belgien	8 174 731 000	5 700 000 000	2 474 731 000
China	565 376 000	100 000 000	465 376 000
Japan	481 818 000	250 000 000	231 818 000
Gesamtsumme	177 402 269 225	37 700 000 000	139 702 269 225

Es ist nicht ohne Interesse, mit den Ziffern Bogarts und Dolphs diejenigen zu vergleichen, die etwa vor Jahresfrist die National City Bank in Neuyork veröffentlichte. Sie gab folgenden Ueberblick über die Staatsschulden der ganzen Welt seit zwei Jahrhunderten:

1713	Utrechter Friede	1 500 Millionen Dollar
1793	Vor d. Napoleonischen Kriegen	2 500 „ „
1816	Nach d. Napoleonischen Kriegen	7 000 „ „
1848	Zu Beginn des Krimkrieges	8 400 „ „
1862	Zu Beginn d. Sezessionskrieges	13 400 „ „
1873	Nach d. Deutsch-Französ. Kriege	22 400 „ „
1897	Vor d. Spanisch-Amerik. Kriege	30 200 „ „
1914	Weltkrieg	44 100 „ „
1915	„	56 900 „ „
1916	„	120 485 „ „
1917	„	199 100 „ „
1918	„	225 300 „ „
1919	„	248 000 „ „
1920	Nachkriegszeit	255 000 „ „

Zieht man von der Endsumme die des Jahres 1914 ab, so bleiben rund 211 Milliarden Dollar, mithin fast genau die Summe, die jetzt Bogart errechnet hat. Wie weit seine Schätzung mit der der National City Bank zusammenhängt, mag dahingestellt bleiben. Auf alle Fälle seufzen alle Länder der Welt — auch die Vereinigten Staaten — unter der ungeheuern finanziellen Last, die sie sich durch den Kriegswahnsinn aufgebürdet haben.

Die Erinnerungen des Generalobersten v. Moltke.

Im Stuttgarter „Neuen Tagblatt" prüft dessen Chefredakteur E. Brackmann die Darstellung nach, die der Vertreter des Matin, Sauerwein, auf Grund von Unterredungen mit dem bekannten, sehr verschieden beurteilten Anthroposophen Dr. Rudolf Steiner über den Verlauf der letzten Schicksalstage im Jahre 1914, insbesondere über die entscheidende Beschlußfassung über den Aufmarschbefehl und die Kriegserklärung gegen Frankreich vor kurzem in die Welt gesetzt hat. Ihr stellt er das Zeugnis des Kronzeugen der ganzen Darstellung, des Generalstabschefs v. Moltke selbst, entgegen, indem er ausführt:

Die Darstellung v. Moltkes liegt mir vor in Notizen, die ich mir aus dem mir seinerzeit übergebenen, aber alsbald wieder zurückerbetenen Exemplar der von Dr. Steiner bis zur Verbreitung im Buchhandel fertiggestellten, dann aber zurückgezogenen Broschüre „H. v. Moltkes Betrachtungen und Erinnerungen machen konnte. In den dort eingefügt gewesenen Erinnerungen des Generals v. Moltke heißt es zu den von Sauerwein fälschlich auf den 31. Juli verlegten wichtigen Beratungen im königlichen Schloß in Berlin am Nachmittag des 1. Augusts 1914, die sich an das um 11 Uhr früh aus London abgegangene Telegramm des Botschafters Lichnowsky anschlossen, wörtlich:

Der Reichskanzler, der, wie schon angedeutet, das wichtigste Ziel seiner Politik darin sah, ein gutes Verhältnis mit England herzustellen, und der merkwürdigerweise bis zu diesem Tage immer noch geglaubt hat, daß sich der allgemeine Krieg, zum mindestens die Teilnahme Englands an demselben, vermeiden lassen würde, war augenscheinlich über den Inhalt einer soeben vom deutschen Botschafter in London, Fürsten Lichnowsky, eingetroffenen Depesche freudig erregt, ebenso Seine Majestät der Kaiser. Die Depesche teilte mit, daß der Staatssekretär Grey den Botschafter mitgeteilt habe, England wolle die Verpflichtung übernehmen, daß Frankreich nicht in den Krieg gegen uns eintreten werde, wenn Deutschland sich seinerseits verpflichte, keine feindselige Handlung gegen Frankreich zu unternehmen. Ich muß dabei bemerken, daß auch in Frankreich bereits am selben Tage wie bei uns die Mobilmachung befohlen und dies uns bekannt war. Es herrschte, wie gesagt, eine freudige Stimmung. „Nun brauchen wir nur den Krieg gegen Rußland zu führen." Der Kaiser sagte mir: „Also, wir marschieren einfach mit der ganzen Armee im Osten auf." Ich erwiderte Seiner Majestät, daß das unmöglich sei. Der Aufmarsch eines Millionenheeres lasse sich nicht improvisieren. Es sei das Ergebnis einer vollen mühsamen Jahresarbeit und könne, einmal aufgestellt, nicht geändert werden. „Wenn Seine Majestät darauf bestehen, das gesamte Heer nach dem Osten zu führen, so würden dieselbe kein schlagfertiges Heer, sondern einen wüsten Haufen ungeordneter bewaffneter Menschen ohne Verpflegung haben. Der Kaiser bestand auf seiner Forderung und wurde sehr ungehalten. Er sagte mir u. a.: „Ihr Onkel würde mir eine andere Antwort gegeben haben", was mir sehr wehe tat. Ich habe nie den Anspruch erhoben, dem Feldmarschall gleichwertig zu sein. Daran, daß es für uns eine Katastrophe herbeiführen mußte, wenn wir mit unserer gesamten Armee nach Rußland hineinmarschiert wären, mit einem mobilen Frankreich im Rücken, schien kein Mensch zu denken. Wie hätte England es jemals, selbst den guten Willen vorausgesetzt, verhindern können, daß Frankreich uns in den Rücken fiel. Auch meine Einwendung, daß Frankreich bereits in der Mobilmachung begriffen sei, und daß es unmöglich sei, daß ein mobiles Deutschland und ein mobiles Frankreich sich friedlich darauf einigen würden, sich gegenseitig nichts zu tun, blieb erfolglos. Die Stimmung wurde immer erregter, und ich stand ganz allein da. Schließlich gelang es mir, Seine Majestät davon zu überzeugen, daß unser Aufmarsch, der mit starken Kräften gegen Frankreich, mit schwachen Defensivkräften gegen Rußland gedacht war, planmäßig auslaufen müßte, wenn nicht die unheilvollsten Verwirrungen entstehen sollten. Ich sagte dem Kaiser, daß es nach dem vollendeten Aufmarsch möglich sein werde, beliebig starke Teile des Heeres nach dem Osten überzuführen, an dem Aufmarsch selbst dürfe nichts geändert werden, sonst könne ich keine Verantwortung übernehmen. Die Antwortdepesche nach London wurde dann demgemäß entworfen: daß Deutschland das englische Angebot sehr gern annehme, daß aber der einmal geplante Aufmarsch auch an der französischen Grenze aus technischen Gründen zunächst ausgeführt werden müßte. Wir würden aber Frankreich nichts tun, wenn es sich unter Kontrolle Englands ebenfalls ruhig verhalten würde. Mehr konnte ich nicht erreichen. Das Unsinnige dieses ganzen englischen Vorschlags war mir von vornherein klar. Schon in früheren Jahren war mir vom Auswärtigen Amt davon gesprochen worden, daß Frankreich möglicherweise in einem Kriege Deutschlands gegen Rußland neutral bleiben könne. Ich glaubte so wenig an diese Möglichkeit, daß ich schon damals erklärt hatte: „Wenn Rußland uns den Krieg erklärt, müssen wir, wenn die Haltung Frankreichs zweifelhaft ist, ihm sofort den Krieg erklären." Jetzt forderte ich als Garantie für das Nichtlosschlagen Frankreichs die zeitweilige Ueberlassung der Festungen Verdun und Toul an uns. Dieser Vorschlag wurde als ein Mißtrauensvotum gegen England abgelehnt. Ich war im Laufe dieser Sache in eine fast verzweifelte Stimmung gekommen. Ich sah aus dieser diplomatischen Aktion, die hindernd in unsere Mobilmachung einzugreifen drohte, das größte Unheil für unsern bevorstehenden Krieg erwachsen. Ich muß hier einschalten, daß in unserm Mobilmachungsplan die Besetzung Luxemburgs durch die 16. Division schon am ersten Mobilmachungstag vorgesehen war. Wir mußten unbedingt die luxemburgischen Bahnen gegen einen französischen Handstreich sichern, da wir sie zu unserm Aufmarsch brauchten. Um so schwerer traf es mich, als der Reichskanzler nun erklärte, die Besetzung Luxemburgs dürfe unter keinen Umständen erfolgen; sie sei eine direkte Bedrohung Frankreichs und würde die angebotene Garantie illusorisch machen. Während ich dabei stand, wandte sich der Kaiser, ohne mich zu fragen, an den Flügeladjutanten vom Dienst und befahl ihm, sofort telegraphisch der 16. Division nach Trier den Befehl zu übermitteln, sie solle nicht in Luxemburg einmarschieren. Mir war zumute, als ob mir das Herz brechen sollte. Abermals lag die Gefahr vor, daß unser Aufmarsch in Verwirrung gebracht wurde. Was das heißt, kann im vollen Umfange wohl nur derjenige ermessen, dem die komplizierte und bis aufs kleinste Detail geregelte Arbeit eines Aufmarsches bekannt ist; wo jeder Zug auf die Minute geregelt ist, muß jede Aenderung in verhängnisvoller Weise wirken. Ich versuchte vergebens, Seine Majestät davon zu überzeugen, daß wir die luxemburgischen Bahnen brauchten und sie sichern müßten. Ich wurde mit der Bemerkung abgefertigt, ich möchte statt ihrer andere Bahnen benutzen. Es blieb bei dem Befehl.

Dann erwähnt v. Moltke, daß unmittelbar nach seinem Fortgang aus der Konferenz das zweite Telegramm des Botschafters Lichnowsky eingetroffen sei, das, wie wir wissen, 1,15 Uhr nachmittags in London aufgegeben wurde und lautete: „Der Privatsekretär Sir Edward Greys war eben bei mir, um mir zu sagen, der Minister wolle mir Vorschläge für die Neutralität Englands machen, selbst für den Fall, daß wir mit Rußland und Frankreich Krieg hätten; ich sehe Sir Edward Grey heute nachmittag", das also noch viel günstigere Aussichten für die deutsche Politik eröffnete als das um 11 Uhr gesandte, seinem Inhalt nach in den vorstehenden Worten v. Moltkes wiedergegebene. Als bezeichnend für die ganze Stimmung, die beim Kaiser und bei seinen Ratgebern in jenen Stunden herrschte, fügt v. Moltke dieser Angabe die Bemerkung bei, er sei überzeugt, daß, wenn dieses Telegramm auch nur eine halbe Stunde früher eingetroffen wäre, der Kaiser selbst nicht einmal für den zugestandenen Aufmarsch an der Westgrenze zu haben gewesen wäre. Erschüttert über die Vereinsamung, in der er allein mit seinen Forderungen dem Kaiser und sämtlichen verantwortlichen Stellen gegenübergestanden hat, ist v. Moltke, wie er schreibt, aus dem Schlosse fortgegangen. Nachdem abends um 8½ Uhr Lichnowsky dann telegraphiert und eine Antwort König Georgs an Kaiser Wilhelm keinen Zweifel darüber gelassen hatte, daß Lichnowskys beide vorangegangenen, so günstig lautenden Telegramme auf einem Irrtum beruhten, und deshalb an ein Eingreifen Englands zugunsten Deutschlands überhaupt nicht zu denken sei, wie man in London daran auch nie gedacht hatte, hat sodann der Kaiser dem Generalstabschef mit den Worten: „Tun Sie, was Sie wollen", freie Hand für seinen Aufmarsch auch durch Luxemburg gegeben.

Von der schlotternden Angst und der sinnlosen Verwirrung, an die Sauerwein glauben machen möchte, ist nach dem wirklichen Bericht v. Moltkes in der Konferenz vom 1. August also nichts zu finden gewesen, nur leider allzuviel von dem verhängnisvollen Rechnen auf Englands Weltfriedenswille.

Zur Erhöhung des Goldaufgeldes bei Zollzahlungen.

W. W. Laut Bekanntmachung des Reichsfinanzministers beträgt vom 20. Okt. d. J. bis auf Weiteres das Goldaufgeld bei Zollzahlungen statt wie bisher 900% nunmehr 1900%. Hierdurch wird eine weitere nicht unerhebliche Verteuerung derjenigen Nahrungs- und Genußmittel eintreten, bei deren Bezug wir von dem Auslande abhängig sind, und die schon durch die ständige Verschlechterung des Markwertes für weite Volkskreise fast unerschwinglich geworden sind. Zu ihnen rechnen wie vor allem Kaffee, Kakao und Tee. Die Vorkriegs-Statistik (während des Krieges waren wir ja durch die Blockade vom Weltmarkt abgeschnitten) ergibt, daß der Verbrauch von Kaffee in Deutschland zahlenmäßig an erster Stelle steht. Er stieg vom Jahre 1871 mit einem Gesamtkonsum von 93 249 To. und 2,27 Klg. auf den Kopf bis auf 164 240 To. und 2,44 Klg. im Jahre 1913. An zweiter Stelle steht der Verbrauch von Kakao, der eine Steigerung des Gesamtkonsums von 1941 To. (1871) und 0,05 Klg. auf den Kopf im Jahre 1913 auf 51 593 To. und 0,77 Klg. aufzuweisen hatte. Der Tee-Verbrauch wurde für das Jahr 1886 mit 1912 To. Gesamtkonsum und 0,04 Klg. als Kopfquantum und 1913 mit 4270 To. und 0,06 Klg. pro Kopf berechnet.

Diese Ziffern zeigen deutlich, welche Wichtigkeit den genannten Auslandsprodukten für die gesamte deutsche Wirtschaft wie für die Lebenshaltung eines jeden Einzelnen zukommt. Vor allem der Kaffee ist gewissermaßen als Nationalgetränk der Deutschen zu bezeichnen. Seine Verteuerung wird daher ganz besonders schwer getragen werden. Von fachmännischer Seite wird festgestellt, daß der Zoll auf Rohkaffee nach dem neuen Gesetz von 130 Mark auf 200 Mark pro Doppelzentner gebracht werden wird. Betrug bei den bisherigen gewaltigen Zuschlägen, unter Berücksichtigung, daß der Kaffee beim Rösten 25% seines Gewichtes verliert, der Zollsatz für ein Pfund gebrannten Kaffee etwa 5,85 Mark, so wird zukünftig ein Zollsatz von 23,75 Mark in Anrechnung zu bringen sein. Auf Vorschlag des Reichswirtschaftsrates soll nun der Zollsatz für Rohkaffee auf 160 Mark festgelegt werden. Dessen ungeachtet würde — wie eine Berechnung von sachkundiger Seite ergeben hat — der Durchschnitts-Ladenpreis für ein Pfund gebrannten Kaffee sich in Zukunft etwa auf 50 Mark, bei edleren Sorten noch erheblich höher stellen. Es wird endlich mit Recht noch darauf hingewiesen, daß in handelspolitischer Beziehung eine erhebliche Erhöhung des Kaffeezolles verderbliche Folgen zeitigen kann, da Brasilien, das wichtigste Ursprungsland dieses Volks-Nahrungs- und Genußmittels eine Erschwerung der Kaffee-Einfuhr nach Deutschland vielleicht mit einer Gegenmaßnahme beantworten könnte. Das Parlament hat, wie gemeldet wird, der brasilianischen Regierung bereits vor nicht langer Zeit durch ein entsprechendes Tarifgesetz Vollmacht gegeben, für die Einfuhr von Erzeugnissen solcher Länder, die den brasilianischen Import ungünstig behandeln, eine Zollerhöhung bis zu 400% eintreten zu lassen. Diese Maßnahme würde wieder auf unseren immerhin nicht unerheblichen Exporthandel nach Brasilien von sehr nachteiliger Wirkung sein. Exportkreise werden daher größtes Interesse daran haben, daß die Erhöhung der Zollaufschläge, — in diesem Fall besonders auf den Kaffee-Import, — in ihren Folgen von maßgebender Stelle sorgsam beobachtet und gegebenenfalls einer Revision unterworfen wird.

Ueberfall auf Kommunisten in der Ukraine.

(TU) **Paris**, 22. Okt. Das „Journal des Debats" meldet aus Riga: In der Nähe der Station Teiterow in der Ukraine ist ein Eisenbahnzug zum Entgleisen gebracht worden, in dem sich zahlreiche Kommunisten befanden. Die Schienen wurden an manchen Stellen aufgerissen. Die Attentäter hatten sich im Walde versteckt und feuerten auf den Zug und nahmen nach der Entgleisung fünfzehn bekannte Kommunisten gefangen, die sie in den Wald führten und dort ermordeten. Nach einer Mitteilung der Sowjetregierung wurden drei Eisenbahnwaggons vollständig zertrümmert. Aus den Trümmern wurden dreißig bis zur Unkenntnis teils verstümmelte Leichen und 200 Schwerverwundete geborgen.

Ein englisches Kriegsschiff nach Lissabon.

(TU) **Lissabon**, 22. Okt. Außer dem Ministerpräsidenten Grauho sind vier weitere Politiker ermordet. In Lissabon sind zahlreiche Plünderungen vorgekommen, sodaß die englischen Firmen und Werke um Entsendung eines britischen Kriegsschiffes gebeten haben, das bereits unterwegs ist.

Kleine Nachrichten.

Die Wiederherstellungskommission hat gestern in ihrer Vollsitzung die allgemeinen Grundsätze des Wiesbadener Abkommens gebilligt. Dagegen hat die Wiederherstellungskommission unter Hinweis auf die Abweichungen vom Versailler Vertrag, die sich aus der Durchführung des Abkommens ergeben, die Uebernahme der Verantwortung für eine Ratifikation im Namen der ganzen Entente abgelehnt und das Abkommen zur Stellungnahme den einzelnen Ententeregierungen überwiesen.

Wie die „Rote Fahne" mitteilt, wird in der nächsten Zeit in Berlin eine Filiale der russischen Staatsbank eröffnet werden.

Nach einer Mitteilung des „Vorwärts" hat sich die Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeberverbände im Gastwirtsgewerbe zu Verhandlungen mit den streikenden Gastwirtsgehilfen bereit erklärt, da am Freitag keine Ausschreitungen stattgefunden haben, und damit der Hinderungsgrund für Aufnahme von Verhandlungen beseitigt sei.

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen.

K. bedeutet Krammarkt. V. = Viehmarkt. KV. = Kram- und Viehmarkt. Pf. = Pferdemarkt. Schw. = Schweinemarkt. T. = Tag.

Dienstag, 25. Okt.: Werne K. V., Soest Schw., Lünen K. Schw., Wanne V. (vorwieg. Schw.), Weitmar Rindv. Schw.

Mittwoch, 26. Okt.: Borghorst Schw., Ahaus K. V., Coesfeld K. V., Greven K. V., Wulfen V., Brakel Rindv. Pf. Schw. Hammel, Peckelsheim K. Schw., Preuß.-Oldendorf K. Rindv. Pf. Schw., Dortmund Zucht Farsch., Bochum Rindv. Pf. Schw. Schlachtv., Niedermarsberg Schaf Hammel, Lippstadt K. V., Hagen Schlachtv., Schwerte K. Schw.

Donnerstag, 27. Okt.: Tecklenburg K. V., Münster V. 5 Tage Send, Schöppingen K. V. Korn, Wickede K. Rindv. Pf. Schw., Geseke K. V., Rheda Rindv. Schw., Bladenhorst Schw., Hallenberg K. Rindv. Schw. Bodmen Schw.

Freitag, 28. Okt.: Neuenkirchen (Kr. Steinfurt) K. V., Paderborn Rindv. Pf. Schw., Herford Schw.

Briefkasten.

A. B. in **Kamen.** Die Ausbildung von Hebammen findet an den Provinzial-Hebammen-Lehranstalten in Bochum und Paderborn statt. Früher begannen die Kurse in P. am 1. Okt., in B. am 1. April und dauerten 8 Monate. Ueber die zu zahlenden Lehrgelder und alle weiteren Bedingungen holen Sie am besten Erkundigungen bei der Leitung der Anstalten ein.

S. S. Wenn die erste Ehe der Frau noch in B.G.B. geschlossen war und das Haus dem Manne gehörte, so fielen mit dem Tode ¼ der Frau und ¾ dem Sohne als Erbschaft zu. Stirbt nun die Frau von ihrem jetzigen Ehemann, so erbt dieser wieder ¼ des ersten Viertels, während die übrigen ¾ dem Sohne erster Ehe zufallen. Die Kinder des zweiten und dritten Mannes erben nichts, da sie ja in gar keinem Verwandtschaftsverhältnis zu der Frau stehen. Nur, wenn aus diesen Ehen gemeinsame Kinder vorhanden wären, würden dieselben erbberechtigt sein.

Belladino 19. Die Sache ist noch nicht verjährt, es kann also noch Bestrafung erfolgen.

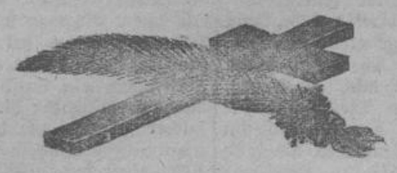
Abonnent Sch. Die Mundharmonikafabrik von Andreas Koch A.-G. ist in Trossingen (Württemberg).

J. P. W. Bo. Besprechen Sie die Angelegenheit mit dem Obermeister der Schneider-Innung.

Ich bin befreit

v. allen Hautunreinigkeiten u. Hautausschlägen, wie Blütchen, Flinnen, Pickeln, Hautröte usw. durch tägl. Gebrauch der echten **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.

So manche Kunstgriffe bei der Hausschneiderei, mit der sich heute ja jede Frau mehr und mehr beschäftigen muß, wollen gekannt sein, wenn die Arbeit greifbare wirtschaftliche Vorteile bringen soll. Eine wertvolle Hilfe bietet hier das Buch: „Praktische Anleitung zur Hausschneiderei" von Lina Bender, neubearbeitet von A. Wittgenstein. (W. Vobach & Co., Leipzig.) Mit seinen vielen anschaulichen Abbildungen und seiner leicht faßlichen Darstellung ist es ein wirklich praktischer Lehrgang ohne Weitschweifigkeit zur Anfertigung aller erdenklichen Garderobe für die gesamte Familie, zum Mannehmen, Verändern der Schnitte, Zuschneiden, Heften usw. Das Buch ist gut und in Anbetracht seiner Reichhaltigkeit und praktischen Verwertbarkeit sehr billig (M. 7.—). Es ist durch jede Buchhandlung oder, wo keine bekannt, direkt vom Verlage zu beziehen.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief sanft und gottergeben heute morgen gegen 11½ Uhr infolge Lungenentzündung mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel, der

Landwirt Wilhelm Althoff

im 66. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Altenmethler, den 22. Oktober 1921.

Die **Beerdigung** findet am Dienstag, den 25. Oktober, nachmittags 4 Uhr, in Methler statt. — **Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.** 4494



Gestern abend 7 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Heinrich Hoop
Emilie geb. Beckhaus

im 27. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rhynern, Kamen, Nordbögge, Bergkamen u. Werne, den 22. Okt. 1921.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 3½ Uhr, vom Sterbehause in Rhynern aus statt.

Trauer-Briefe

und andere Trauer-Drucksachen

werden sofort nach Bestellung angefertigt.

Kamener Zeitung G. m. b. H.

Geschäftsstelle: Weststraße 10.
Druckerei: Unnaer Straße 163.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.

Am Dienstag, d. 25. Oktober 1921

4488 beginnt unser

Total-Ausverkauf

von **Spielwaren** wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts. Wir haben sämtliche Preise wie bei unserem ersten Ausverkauf bedeutend herabgesetzt, sodass es sehr lohnend ist, jetzt schon den Bedarf für Weihnachten zu decken.

Gleichzeitig machen wir auf unsern

Total-Ausverkauf

in allen Abteilungen unseres Hauses aufmerksam.

Hopp & Klein

Kamen — Weststr. 70.

Barmer Bank-Verein

Hinsberg, Fischer & Comp., Unna, Bahnhofstr. 45.

Kapital und Reserven **Mk. 260000000**

Annahme v. Spargeldern zur Verzinsung
(4% bei 6 monat. Kündigung).

Gewährung v. Personal- u. Realkrediten

An- u. Verkauf von Wertpapieren, Wechseln auf Ausland u. fremden Geldsorten

Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.
1946

Vermietung von Stahlschrankfächern.

Radfahrer! Achtung!

Gummi wird teuer.

Durch rechtzeitigen günstigen Einkauf bin ich in der Lage,

prima Mäntel und Schläuche

zu billigen Preisen abzugeben 4451

Albert Karrenberg

Fernr. 138. Weststr. 75.
Fahrräder- und Nähmaschinen-Handlung.

Drainröhren

in allen Weiten liefert waggonweise 3344
Heinrich Dalhoff, Hiltrup i. W., Tel. 22.

Allein-Vertretung

äußerst lohnende, ist an arbeitsfreudige, energische Persönlichkeit mit entsprechendem Betriebskapital zu vergeben. 13706
Ang. u. A. 386 an A. Crisand, Ann.-Expedition Dortmund, Bornstr. 11.

Ordentliches

Mädchen

zum 1. November od. später gesucht. h4468

Hotel Strube,
Unna in Westf.

---

2 Zimmeröfen

grün emailliert, vernickelt mit Rohr, zu verkaufen.
Straeter, 4470
Rottmerstraße.

Habe auf meinem Roggenstück bei Knäpper, Overberge für immer

Gift 4474

gelegt. Heinr. Büscher, Bergkamen, Wernerstr. 122

Billiges Angebot!

Ia. Stampfzucker	Pfund	4.75
Ia. Zwiebeln	10 Pfund	9.50
Ia. fetten Speck ges.	Pfund	18.00
Ia. durchw. Speck ger., Pfd.		17.00
Ia. Vierfrucht-Marmelade	Pfd.	5.25
Ia. rhein. Apfelkraut	Pfund	7.00
Ia. Margarine	Pfund	14.00
Ia. Edamer-Käse	Pfund	19.00
Ia. braune Seife	Pfund	4.75
Ia. Kernseife	Doppelstück, ½ Pfd. schwer	3.50

Die billige Mettwurst für Bergarbeiter ist angekommen.

Gebrüder Wolff.

4489

Kauft dem Feindbund keine Waren ab!

Deutsche Landsleute! In London wollten sie uns vollends erdrosseln. Außer einer ungeheuerlichen nie zu bezahlenden Geldforderung soll unsere Ausfuhr lahmgelegt werden. Unsere Regierung will oder kann nichts dagegen tun.

Wir aber, zwar waffenlos, sind doch noch nicht völlig wehrlos: Macht der Feindbund unsere Ausfuhr unmöglich, so muß für uns die Losung sein:

Bestellt keine Feindeswaren, kauft keine Feindeswaren.

Das ist die einzige Waffe, die uns gegen drohende Versklavung noch übrig bleibt. Deutsche, gebraucht diese Waffe!

Ernst August Ahrens, Ackermann, ehemaliges Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Klein Flöthe.
Hampe, Staatspräsident, Braunschweig.
Ludwig Heckenroth, Pfarrer, Altenkirchen (Westerwald).
v. Heydebrand und der Lasa, Landrat a. D., Klein-Tschunkawe.
J. Scheller, Kaufmann, Goslar.
A. Süllemeyer, Oekonomierat, Hahlen bei Minden.
Freiherr v. Waugenheim, Klein-Spiegel.
Dr. E. Winnbeck, M. d. R., Hannover.

Zum Einmachen

empfehle prima

Weiß- u. Rotkohl

ferner habe einen Waggon

Runkeln

sowie gelbe

Steckrüben

und rote

Wurzeln

zentnerweise billigst abzugeben. 4493

Karl Becker,
Kamen, Oststr. 24

Leiden Sie?

an Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw., dann gebrauchen Sie **Terralbe's Heilseife.** Erfolg überraschend. — Stück M. 6.50
Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Verkaufsstelle: 3283
Löwendrog. Klinkmann.

Gesichtsausschlag

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckoch-Creme** nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften.

In Kamen in der **Germania-Drogerie,** bei **Heinr. Jakobi,** Filiale: Bergkamen und **Löwen-Drogerie.**

Erstklassige

Nähmaschinen

m. Zahlungserleichterung

Maschinen-Großhandlung liefert erstklassige Fabrikate bei geringer Anzahlung

ohne Preisaufschlag

Für jede Maschine wird langjährig garantiert. Jedermann ist durch dieses Angebot in der Lage, sich eine erstkl. Maschine anzuschaffen. Versand frei Haus. 3298

Ew. Erger,
Spezialhaus Hörde.

Neue und gebrauchte

Möbel

ständig auf Lager.

F. Blume,
4492 Schillstraße 5.

Gebrauchte

Gegenstände

aller Art

finden,

wenn sie noch in gutem Zustande sind, stets

Abnehmer.

Jeder, der solche Sachen in seinem Besitz hat, inseriere dieselben deshalb in d.

Kamener Zeitung.

So'n Lehrer.

„Vater, unser Lehrer hat heut gesagt, der Wein wächst; aber unsern machst Du doch?!"

— „Gott, so'n Lehrer hat eben keine blasse Ahnung vom Fortschritt!"

***

Verschiedene Wirkung.

Else: „Wenn ich einem Leutnant begegne, zittern mir ordentlich die Kniee!"

Annemarie: „Na, das begreife ich nicht! Da drücke ich sie erst recht durch!"

***

Vordergründig.

Einziehender Student (zu seiner neuen Wirtin): „Das Zimmer ist ganz nett; aber den Tisch mit den Kakteen nehmen Sie, bitte, heraus!"



Das hochnäsige Mäuslein.

Der Rat des Alten.

Alter Kontorist (zum Neuling): „Hören Sie mal, junger Freund: Wenn unser Alter einen Witz reißt, dann ist es Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, sich schief zu lachen, sonst nimmt er's krumm!"

***

Gerächt.

„Da geht der Neubock, der Kerl, der mir meine Braut abspenstig gemacht hat; das soll er mir noch büßen!"

— „Bemühen Sie sich nicht; er büßt schon. Vor acht Tagen war die Hochzeit."

***

Unterschied.

„Schreibt sich der Schriftsteller Meier mit ‚ai' oder mit ‚ei'?"

— „Mit ‚ai'; mit ‚ei' ist sein Pseudonym."

Schüttelreim.

Weshalb mag uns das Lorchen hassen?
Ich fürcht', Ihr habt es horchen lassen.

***

Ein wahrer Segen.

Frau: „Mein Mann kann mich nicht ernähren; es ist nur gut, daß ich nicht erst kochen gelernt habe!"



Vexier-Bild.

Wo er nur bleibt?

Abgesehen davon.

Prinzipal (zu einem jungen Reisenden, der von seiner ersten Geschäftstour zurückgekehrt ist): „Na — wie ging's?"

— „Danke ergebenst — sehr gut — natürlich abgesehen von kleinen aviatischen Zwischenfällen."

Ein Frechdachs.

Spindeldürre Schusterfrau (zum Lehrjungen): „Was glotzt Du mich denn so an, dummer Bengel?"

— „Ich dachte so bei mir: bei Ihrer sehr zarten Körperkonschtuzzion könnten Sie sich ohne Lebensgefahr 'n paar fleischfressende Pflanzen halten und pflegen."

***

Raffiniert.



Pikkolo einer Konditorei (dem ein Stück Torte auf den Kies gefallen ist): „Die kann ich wohl wegwerfen?"

Konditor: „Warum nicht gar? Die verkaufen wir jetzt als Sandtorte!"

Unter Kanaster-Schmauchern.

Ein Steinklopfer (zum andern): „Weißt Du, Schorsch, wenn ich Millionär wär' — ich tät mir bloß noch die feinsten Havannazigarren — 'n Taler 's Stück — in — die Pfeife stopfen."

Nr. 15. 1921.



Ueber und unter Tage.

Ein Roman aus bewegter Zeit am Niederrhein von Hermann Noruschat.

Autorisierter Nachdruck. Copyright by Hermann Noruschat, Duisburg 1921. 14. Fortsetzung. (Alle Rechte vorbehalten.)

14. Kapitel.

Am nächsten Tage begab sich Reinbach zu dem Kriminalkommissar. Er mußte mehrere Minuten im Vorzimmer warten, während drinnen, den Stimmen nach zu schließen, eine lebhafte Unterhaltung geführt wurde.

„Ich sage Ihnen, Herr Kollege, die Sache ist nicht geheuer", vernahm Reinbach eine fremde Stimme. Aus bestimmter Quelle weiß ich, daß ein gewisser Jupp auf der Altmühlzeche eine Rolle gespielt hat, und der Leumund, den ihm meine Spitzel ausstellen, läßt auf einen gewiegten Burschen schließen. Wir müssen ihn finden, trotz seiner verschiedenen Gesichter."

Dann wurde die Unterredung leiser weitergeführt und als nach einer Weile die Tür aufging, trat ein Kommissar in feldgrauem Rock in das Vorzimmer. Der Kriminalkommissar erblickte Reinbach und wandte sich an seinen Kollegen.

„Wird Sie interessieren, Herr Waltersau. Der Herr da ist der Hauptinteressent bei dem Bilderraub, der glückliche — oder soll man besser sagen — unglückliche Verlobte der Beraubten und Entführten. — Herr Bergingenieur Reinbach — Herr Kommissar Waltersau" stellte er vor und erklärte zu Reinbach gewandt: „Mein Herr Kollege ist Kommandant der Sicherheitswehr unserer vielgenannten Nachbarstadt."

Die Herren verbeugten sich und traten in das Zimmer des Kriminalbeamten. Kommandant Waltersau wollte von Reinbach weitere Einzelheiten über die Raubangelegenheit erfahren. Während Reinbach die Geschehnisse von Anfang an darstellte, warf Waltersau dem Kriminalisten bei der Erwähnung des Namens Jupp einen bedeutungsvollen Blick zu.

„Wissen Sie näheres über diesen Jupp", unterbrach Waltersau die Erzählung.

„Bei den Vorgängen auf unserer Zeche leistete uns ein Jupp Roger wichtige Dienste", entgegnete Reinbach. „Nach Beschreibungen und den Mitteilungen des Herrn Kriminalkommissars zu schließen, vermute ich jetzt, daß er mit dem Jupp, der in entgegengesetztem Sinne tätig war, identisch ist."

Waltersau nickte bestätigend. „Ist auch meine Vermutung. Ich nehme sogar an, daß er bei anderen Sachen ebenfalls seine Hand im Spiel hatte. Jedenfalls läßt alles auf einen Mann mit nicht gewöhnlichen Fähigkeiten schließen, und ein solcher ist Jupp Roger."

Betroffen blickte Reinbach vor sich hin. Er hatte in seinem Glauben an alle Menschen,

Tragische Geschichte.

's war einer, den's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing.
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's getan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stund', es annoch steht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders rum
s' wird aber noch nicht besser drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Es tut nichts Guts, es tut nichts Schlechts,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch
Und denkt, es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Chamisso.

die sich ihm aufdrängenden Verdächtigungen des ehemaligen Spitzels immer wieder bei sich selbst zu entkräftigen versucht. Jetzt sprach der Polizeikommandant die gleichen Vermutungen aus, und ihm fiel noch manche Tatsache ein, der er bisher keine Bedeutung zugemessen hatte.

„Ja, die Herren Verbrecher", bemerkte der Kriminalkommissar, „machen uns in letzter Zeit doch viel zu schaffen. Wenn man nur wüßte, wie ihnen das Handwerk zu legen sei. Zu einer Erfolg versprechenden Razzia fehlen uns die notwendigen Kräfte.

Jetzt erst berichtete Reinbach über die Nachricht von Lisa Gonders und seinem vergeblichen Versuch, Lisa zu befreien. Der Kriminalkommissar war überrascht.

„Warum haben Sie mich nicht geholt?" sagte er etwas unwillig. „Ich fürchte, das Mädchen, mit dem Sie sprachen, wird die Entführer gewarnt haben."

Erregt schritt er auf und ab. „Was ist da zu tun?"

„Eine Razzia", griff Waltersau den Gedanken des Kriminalkommissars von vorhin auf.

„Ich muß den Jupp haben, der auch im Heumbruch wieder sein Wesen treibt. Es ist da etwas im Gange. Ich vermute, auf Lohtal soll ein Ding gedreht werden. Wie wäre es mit einer Razzia heute Nacht, denn ich vermute, Jupp Roger hat seine Zentrale hier am Ort."

Nach einigen Bedenken des Kriminalkommissars wurde der Plan entworfen. Kommandant Waltersau wollte seine ganze Sicherheitswehr aufbieten, die Stadtgrenze absperren und auch einen Trupp zur Besetzung der Kanalbrücken entsenden, während die örtliche Polizei die verdächtigen Stadtviertel durchstöbern sollte. Reinbach erhielt die Genehmigung, sich an der Razzia zu beteiligen, hoffte er doch, dabei vielleicht eine Spur von Lisa zu finden.

Den Tag brachte Reinbach in fieberender Erregung zu. Um seine Mutter nicht zu ängstigen und bei einem Mißerfolg vor Enttäuschung zu bewahren, hielt er das Vorhaben geheim. Endlich dunkelte die Nacht herauf; Reinbach begab sich an den verabredeten Treffpunkt, wo er den Kriminalkommissar und den Kommandant Waltersau antraf. Noch einmal wurde der Plan besprochen, dann ging es zu den vermuteten Schlupfwinkeln. Beim Erscheinen des Polizeiaufgebots entstand große Aufregung in den Straßen. Hier und da kam es zu Zwischenfällen, wenn das schlechte Gewissen die eine oder andere Person zur Flucht veranlaßte. Mancher Ver-

möchte wurde festgenommen, auch einige langgesuchte Mitglieder der Einbrecherzunft fielen den Beamten in die Hände, aber niemand wollte Jupp Roger kennen, noch jemals von ihm gehört haben. Nach einigen Stunden vergeblichen Suchens holten die Beamten und Reinbach Rat. Man kam überein, noch das Kaisergartenviertel zu durchstreifen. Die entsprechenden Weisungen wurden erteilt, und die Suche begann von neuem.

Als die Polizeipatrouillen das Hüttengelände absuchten, huschte einige hundert-Schritte vor Reinbach, Waltersau und dem Kriminalkommissar eine Gestalt hinter einer Waggonreihe her. Anscheinend war sie aus einem als Bahnmagazin dienenden Güterwagen entschlüpft.

„Halt!" rief der Kriminalkommissar hinter dem Flüchtenden her und hob die Pistole. Doch der achtete nicht auf den Ruf und eilte dem schützenden Park zu. Mehrere Male noch riefen Waltersau und der Kriminalkommissar ihr „Halt!", dann krachten einige Schüsse und der Fliehende stürzte zu Boden.

Trillersignale gellten durch die Nacht und riefen die anderen Beamten herbei. Elektrische Taschenlampen blitzten von allen Seiten auf. Doch als die Beamten und Reinbach der Stelle zueilten, an der man den Flüchtling vermutete, malte sich Enttäuschung auf allen Gesichtern. Der Flüchtling war nicht zu entdecken. Er hatte sich offenbar nur hingeworfen, um Zeit zu gewinnen.

„Weit kann er nicht sein, also noch mal vorwärts", entschied der Kommissar.

Doch alles Suchen war vergebens, der Flüchtling schien wie vom Erdboden verschwunden. Niemand ahnte, daß er einen Kanaldeckel geöffnet und in den dunklen Schacht hinabgestiegen war. Der zähe Schlamm der Kloake umfloß seine Füße. Aber er achtete dessen nicht und arbeitete sich mit einer Sicherheit weiter, die erkennen ließ, daß er nicht zum ersten Mal diesen beschwerlichen Weg machte. Nach einiger Zeit erreichte er eine Stelle, wo der Kanal sich verengte, sodaß der Flüchtling nur auf Händen und Knien kriechend vorwärts kommen konnte. Er setzte sich auf einen Vorsprung im Mauerwerk und wischte den Schweiß und Schmutz vom Gesicht.

„Es wird wirklich Zeit, daß der Jupp mit seinem Flieger kommt. Dat's hier nicht mehr sauber, und wenn die Spürnasen den Unterstand finden, ist alles verloren."

Dann knipste er die Taschenlampe an, befestigte sie am oberen Joppenknopf und kroch den schmutzigen Kanal entlang. Wiederholt mußte er eine Pause machen und, sich an die Kanalwand drückend, ausruhen. Die dem Schmutzwasser, das durch die Bodenrundung floß, entströmenden Gase benahmen ihm den Atem. Er band ein mit einer reinigenden Flüssigkeit getränktes Tuch vor Mund und Nase und setzte seine beschwerliche Flucht fort. Als er wieder inne hielt, zuckte die Lampe auf und glühte nur noch in schwach-rötlichem Lichte. Der Flüchtling stieß einen Fluch aus. Wenn die Lampe versagte, konnte er womöglich an der nächsten Gabelung des Kanals den rechten Weg verfehlen. Er biß die Zähne zusammen und kroch weiter. Einige hundert Meter hatte er sich geschleppt, als die Batterie ausgebrannt war. Diese Finsternis umfing ihn, und erschöpft blieb er liegen. Das Blut hämmerte in den Schläfen. Hände und Knie schmerzten, und immer beschwerlicher machten die Gase ihm das Atmen.

Nach kurzer Pause tastete er sich weiter. da war die Gabelung, und er zögerte wieder einen Augenblick. Doch er mußte vorwärts. Mit dem Kopf stieß er gegen die Zementwand. „Weiter, weiter", ermunterte er sich. Endlos dehnten sich die Minuten. Hatte er doch den falschen Weg gewählt? Die Gedanken verwirrten sich, Todesangst trieb ihm den Schweiß aus den Poren. Mühsam nur vermochte er sich vorwärts zu ziehen. Es bedurfte seiner ganzen Willenskraft, um nicht liegen zu bleiben. Immer schwächer wurde er, pfeifend ging sein Atem; doch weiter, nur weiter, dachte er.

Nach bangen Minuten schien es ihm, als wäre die Luft etwas reiner, und neue Hoffnung belebte ihn. Noch einige Meter, dann vernahm er das Rauschen des niederstürzenden Wassers. Er war gerettet.

Mit der letzten Kraft kroch er bis zur Mündung des Kanals, steckte den Kopf aus der Oeffnung und sog gierig die frische Nachtluft ein.

Wohl eine halbe Stunde lang lag er in der Kanalmündung. Da drangen Pfeifensignale an sein Ohr, Schritte wurden laut. Zwei Polizeibeamte schritten dem Kaisergarten zu, und einer von ihnen meinte:

„Schade, der Mensch ist uns vorläufig entkommen."

Der Flüchtling wartete, bis die Schritte der Polizeibeamten in der Nacht verhallt waren, verließ dann sein unbequemes Versteck und eilte dann am Kanal entlang der Sterkfelder Brücke zu. Bevor er in das Licht der Straßenlaternen trat, warf er einen spähenden Blick rund um. Nichts ließ sich vernehmen, als das Summen und Brausen des Hüttenwerks. Dann huschte der Mann über die Brücke, bog links ab und schlug rasche Schritte ein. Am Waldesrande löste sich aus dem Dunkel eine zweite die Richtung zum Grafenbusch ein. Am Waldes-Gestalt.

„Sind Sie's, Kokolski?" raunte es dem Flüchtling entgegen.

„Ja, Gumpert", tönte es zurück. „Lassen Sie mich erst mal zu Atem kommen. Uff, war dat 'ne Hetze."

Stumm Kokolskt warf sich erschöpft ins Gras. Gumpert folgte seinem Beispiel.

„Was gab's dann?" brach Gumpert das Schweigen.

„Ich glöv, die Polizei der ganzen Umgegend is hinter uns her", erwiderte Kokolski. „Ist 'n Glück, daß ich die Friedel getroffen hab. Ihr Fräulein Base, mein werter Herr, hat dem Reinbach auf irgend eine Weise Nachricht geben können. Der is nun gestern abend bei Friedel gewesen. Die hat ihn aber abgefertigt und gesagt, das Fräulein Gonders wäre schon abgeholt."

Er hielt inne und wischte den Schweiß vom Gesicht.

„Wat sagen Sie nun?"

„Wenn nur Jupp wieder zurück wäre", bemerkte Gumpert besorgt. „Was machen wir ohne ihn? Das Fräulein kann doch in dem Unterschlupf nicht mehr bleiben."

Kokolski brummte etwas vor sich hin, das wie „Frauenzimmer" klang. „Ich kann Ihnen nur sagen, noch einmal möcht ich nicht durch'n Entwässerungskanal kriechen. Wir müssen von hier fort. Aber der Jupp hat natürlich in Heimbruch und auf Lohtal zu tun. Daher wollt er doch 'ne Flugmaschine besorgen; aber er hat ja immer was anders vor."

„Was will er denn in Heimbruch?" fragte Gumpert.

„Wat soll er wollen", antwortete Kokolski. „Große Reden wird er halten, wobei nichts herauskommen duht. Uebermorgen wird er wohl endlich zurück sein. Ich glaub, er hat da auch noch 'n kleines Geschäft am Rhein abzumachen."

Kokolski stockte, schlug sich dann vor die Stirn und fuhr fort: „Daß ich auch nich früher drauf gekommen bin. Der Jupp hat doch den Dirk mit einem Segler, der so allerhand schöne Sachen von Holland rüberschafft. Da müßte sich doch was machen lassen. Vielleicht könnt' man auch unser Fräuleinchen dahin bringen. — Weg muß sie hier."

Gumpert fand diesen Ausweg ebenfalls gut. Beide besprachen dann eingehend die Möglichkeit, Lisa, die jetzt in dem Unterstand versteckt gehalten wurde, unbemerkt zum Rhein auf den Segler des Jupp Roger bekannten Schiffes zu schaffen.

„Wenn der Jupp nur zurück wäre", war immer wieder ihre Meinung. Schließlich erhoben sie sich und schritten tiefer in den Wald hinein.

(Fortsetzung folgt.)



Reichstagsabg. Erhardt, Vertreter d. christlichen Gewerkschaften

Landtagsabg. Karger, Generalsekretär d. oberschlesisch. Arbeitervereine kathol. Richtung

Landtagsabg. Franz, vom Bergarbeiterverband freier Gewerkschaften.



Gries vom Hirsch-Dunckerschen Vb.

Die Delegierten der oberschlesischen Arbeiter in Genf.

Interessantes aus aller Welt.

Im Jahre 1907 wurde in den großen Fossiltenlagern von Wyoming in Amerika das Skelett eines vorsintflutlichen Tieres gefunden, dessen Länge nicht weniger als 94 Meter beträgt.

*

Das Schwein wird nicht seekrank.

*

In Amerika wurden vor einigen Jahren für einen schneeweißen, prachtvollen Orpington-Hahn nebst vier Hühnern einem Züchter 30 400 Mark gezahlt.

*

Der höchste Garten der Welt befindet sich nahe dem Gipfel des St. Bernhard. Seine Besitzerin ist die Königin Margherita von Italien, die in den nahezu 1800 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Garten mit eigener Hand verschiedene Gewächse, wie Moose u. Zwergsträucher, eingepflanzt hat.

*

Alles hat seinen Zweck. So sind die schiefliegenden, bogenförmig geschweiften Augenbrauen dazu da, um den Schweiß, der von der Stirn rinnt, aufzuhalten und schräg abzuleiten.

*

Der Oleander ist eine Giftpflanze, als Stubenpflanze schon infolge ihrer Ausdünstung schädlich.

*

Wenn wir vier Apfelsinen verzehren, so stammen im Durchschnitt gerechnet — drei aus Spanien und nur eine aus Italien.

*

Kein Mensch ist imstande, einen Liter Wasser tropfenweise auf seine Hand fallen zu lassen. Die Hand wird rot, schwillt an und die Haut platzt unter heftigen Schmerzen.

*

Martin Luther war die Tanne als Weihnachtsbaum noch unbekannt.

*

Als eine Fischhändlerin (in einer Stadt nahe London) eine Austermuschel öffnete, kullerte eine prächtige Perle heraus. Die Frau legte die Perle beiseite und fand später noch neun Perlen bis zur Größe einer Vogelkirsche, die ein Vermögen wert waren.

*

Kardinal Mezzofanti beherrschte 58 Sprachen so vollständig, als wenn jede seine Muttersprache gewesen wäre.

Eine Volkslegende.

Man schreibt der „Köln. Ztg." aus dem Westerwald: Folgende Volkslegende ist mir seit meiner Jugend bekannt, wo sie mein Großvoheim gern erzählte. Der Inhalt ist, kurz gefaßt, dieser: Als Christus noch auf Erden wandelte und Wunder tat, traf er im Westerwalde mit einem Handwerksburschen zusammen, einem frechen Schneider. Der schloß sich ihm an. Als sie zwischen Urbach und Raubach waren, läuteten beide Glocken. Christus erklärte dem fragenden Schneider, daß in Urbach jemand gestorben sei und in Raubach die Kirmes beginne. Der Schneider schlug vor: „So gehen Du in Urbach fechten, ich gehe durch Raubach." Der Herr war's zufrieden, machte in Urbach den toten reichen Bauern lebendig und erhielt zum Lohn 1000 Taler. Der Schneider feierte in Raubach gehörig Kirmes mit Kaffee, Kuchen, Braten, Wein und Tanz und brachte noch 20 erbettelte Kreuzer mit. Auf des Schneiders Vorschlag wurde das Geld zusammengelegt in späterer Teilung. Die nächste Nacht verbrachten sie im Walde. Sie fanden ein Rehkalb; der Herr suchte Holz zum Feuer, der Schneider nahm das Wild aus und briet es dann, während Christus in einiger Entfernung betete. Als das Fleisch anfing, knusprig zu werden, schnitt der Schneider ein Hintervierte weg und aß es heimlich auf. Auf die Frage Christi, wo denn das eine Hintervierte geblieben sei, log der Schneider: „Das Tier hat nur drei Läufe gehabt, wahrscheinlich hat ihm der Fuchs den vierten ausgerissen." Am andern Morgen kamen sie zwischen Dierdorf und Rechdorf durch; wieder läuteten beide Glocken. Der Herr erklärte: „In Dierdorf wird ein reicher Wirt begraben, in Rechdorf feiert man eine Hochzeit." Der Schneider bat großmütig: „Ich war schon auf der Kirmes, jetzt mag die Reihe an Dir sein, zur Hochzeit zu gehen. Ich gehe nach Dierdorf. Sage mir nur schnell, wie Du den Toten lebendig gemacht hast, vielleicht kann ich auch etwas verdienen. Was wir gewinnen, das teilen wir." „Das ist leicht getan, ich habe nur gesagt: In den drei höchsten Namen, stehe auf." Der Schneider ging nach Dierdorf, traf den Leichenzug auf dem Wege zum Kirchhof und erbot sich, gegen 1000 Taler Belohnung den Wirt wieder lebendig zu machen. Die Frau des Wirtes war's zufrieden, der Deckel des Sarges wurde abgenommen, aber vergeblich sprach der Schneider dreimal den gelernten Spruch. Da wurden die Bauern wütend, und Schultheiß und Schöffen verurteilten den Landfremden zum Tode durch den Strang. Christus, der auf der Hochzeit in Rechdorf zur Freude der Gäste schlechten Wein in guten verwandelt hatte, suchte hernach umsonst den Schneider und kam am andern Morgen gerade dazu, als dieser aufgeknüpft werden sollte. Der Herr sprach: „Wenn Du mir sagst, wo das eine Viertel hingekommen ist, will ich Dich vom Galgen befreien." Der Schneider aber blieb bei der Lüge: „Das Kalb hat nur drei Läufe gehabt." Christus mochte ihn aber nicht im Stich lassen, erbat sich, selbst den Wirt zum Leben zu erwecken, wenn man den Schneider freilasse. Die Leute waren einverstanden damit, und der Herr erhielt auch die 1000 Taler Belohnung, die der Schneider ausgedungen hatte. Dann zogen sie weiter. Als sie auf die Heide kamen, sprach der Herr: „Wir können nicht weiter miteinander reisen, Du hälfst mich zuviel auf. Wir wollen jetzt redlich teilen und dann zieht jeder seines Weges." Er nahm die 2000 Taler und die 20 Kreuzer und machte drei Haufen daraus. „Wozu denn drei Teile?" fragte der Schneider. — „Das dritte ist für den, der das eine Viertel gegessen hat." — „Nun denn, ich habe es gegessen," sagte jetzt der Schneider und strich schnell seine zwei Teile ein. Da lachte der Herr, gab ihm auch noch das dritte Teil und sagte: „Siehst Du, Du Narr, wegen Deines Lebens wolltest Du die Wahrheit nicht sagen, jetzt aber tust Du es um ein wenig Geld."

*

Tanz unter der Linde.

Aus der Nähe von Hersfeld schreibt man der „Köln. Ztg.": Tanz unter der Linde — gibt es das noch in deutschen Landen? Jawohl! „Kirmes im Ort, und unter der Linde wird getanzt," sagte mein Gastwirt. Ich dachte an die Szene im Faust und ging, mirs anzusehen. Da fand ich denn auf dem mäßig großen Dorfplatz, von festistehenden Bänken umschlossen und von Linden überschattet, deren größte und schönste in der Mitte des Platzes ihre Aeste ausbreitete, das junge Völkchen im Schweiße des Angesichts und in einer dicken Staubwolke sich um die Linde drehen. Doch damit die Faustillusion vollkommen sei, fehlte auch die entsprechende Tracht nicht. Aus kniekurzen, weiten, weiten Röcken, die die Gestalten der Mädchen tonnenförmig umgaben, guckte eine Handbreit das weiße Hemd hervor, dann folgten ein Paar weiße Strümpfe mit schön gestickten Strumpfbandenden und ein Paar derbe Schnallenschuhe. Den Kopf zierte ein winzig kleines, rotes, schwarzes oder lila Mützchen mit handbreiten schwarzen Seidenbändern, die, unter dem Kinn zur Schleife gebunden, auf ein bunt seidenes Halstuch fielen und im dunkeln Mieder endigten. Doch das kostbarste war die Schürze, die den unglaublich weiten Rock beinahe ganz verdeckte. Sie bestand aus schwerem buntgemustertem Seidenbrokat, gold mit blau oder grün, rot mit schwarz und allen möglichen lebhaft schillernden Farben und Zeichnungen, durch ein breites Band in der Grundfarbe des Stoffes am Gürtel befestigt und in langer Schleife endigend. Diese Schürzen sind der Stolz der Trägerinnen; ihr Preis schwankt zwischen 200 und 800 Mark. Wahrlich, auch eine Ritterdame brauchte sich beim Einzug der Sänger in die Wartburg des Stoffes nicht zu schämen. Die männlichen Tänzer waren in alltäglicher Tracht, wie in ruheinlichen Landen. Man tanzte mit ordentlichem Rückenschwenken durchschnittlich die alten Tänze, auch den Faust. Das einzig Moderne dabei war, daß die Herren beim Tanz den ausgestreckten rechten Arm ihrer Tänzerin zwischen dem Daumen und Zeigefinger trugen und auf dem Rücken sie nur mit dem Rücken dem Rücken des Daumes hielten, was geradezu Möchte doch diese harmlose Freude, wie sie sich hier unter der Linde beim Tanz zeigte, überall in deutschen Landen bald um sich greifen können, war mein Gedanke, als ich aus dieser Faustszene nach Hause ging.

*

Das Wetter und der Mensch.

Der Einfluß des Wetters auf das Befinden des Menschen ist weit größer, als gemeinhin angenommen wird. Bei verschiedenen körperlichen Zuständen und Krankheiten spielen Feuchtigkeitsgehalt, Wärme, Kälte (starker Luftdruck und geringer Druck) eine bedeutende Rolle. So stellen sich bei einer bestimmten Luftbeschaffenheit Kopfschmerz, rheumatisches Leiden, Nervosität, Hysterie usw. mit peinlicher Genauigkeit ein. Aber auch der gesunde Mensch ist hinsichtlich seines Befindens und der Verfassung seines Gemütszustandes wie seiner geistigen Kraft sehr von der Witterung abhängig. Ich habe seit Jahren meine besonderen Beobachtungen gemacht und gefunden, daß Wind die Sinne der Menschen wie der Tiere mehr oder weniger beunruhigt. Vor allem beunruhigend ist trockener, staubhaltiger Wind, am meisten der, der einer elektrischen Entladung vorangeht. Hysterische Menschen erschienen mir in solcher Zeit kaum erträglich. Große Hitze lähmt die Willenskraft und verringert die Entschlußfähigkeit; macht träge, wirkt geisttötend und führt zu melancholischen Stimmungen. Dem Schriftsteller nimmt sie die robuste Arbeitskraft, führt zu satirischer Betrachtung, vergrößert die Handschrift. Die Verdauung leidet in der heißen Jahreszeit am meisten, der Appetit nimmt ab, da der Körper keinen Heizstoff braucht, während Kälte stark anregt und alle körperlichen Funktionen unterstützt. Außergewöhnliche Winterkälte wirkt jedoch wieder nachteilig auf Körper und Geist ein und stört die Mitteilsamkeit der Menschen. Der Schriftsteller arbeitet am leichtesten in den Uebergangszeiten; bei großer Kälte werden seine Schriftzeichen, wie nebenbei bemerkt sei, klein und schwungloss aussallen. Am Leichtesten spricht der Mensch und die besten Einfälle hat der Mensch, wenn er von einem erfrischenden Spaziergange heimkommt, auch seine Stimmung ist dann fast immer gehoben, seine Mitteilsamkeit und seine Optimismus größer. Das mögen sich besonders Schauspieler gesagt sein lassen. Langanhaltendes Regenwetter macht ideenarm und mißmutig; aber auch eine lange Reihe von schönen Tagen wirkt schließlich langweilend, denn der Reiz liegt im Wechsel, der auch zum Ausgleich verschiedenster Funktionen und Stimmungen des Körpers, Gemüts und Geistes notwendig ist. Jäher Witterungsumsturz wirkt unangenehm, belastet vor allem kranke Menschen und empfindliche Gemüter, da jeder Witterungswechsel eine rasche Umwandlung der körperlichen Verhältnisse hervorruft. Am unangenehmsten treten diese Erscheinungen zur Zeit des Frühjahrs auf.

Mancherlei.

— **Die Engländer wiegen 160 Millionen Pfund weniger.** Als eine Folgeerscheinung des ungewöhnlich warmen Sommers und Herbstes will man in England bemerkt haben, daß alle Menschen, dicke und dünne, alte und junge Leute, in den Städten und Leute auf dem Lande, ganz bedeutend an Gewicht verloren haben. Eine Schätzung, die in Londoner Blättern veröffentlicht wird, behauptet, daß die Bevölkerung von Britannien in den letzten sechs Monaten um 160 Millionen Pfund leichter geworden ist. Viele behäbige Leute sollen Gewichtsabnahmen bis zu 20 Pfund haben, und die meisten Engländer stellen fest, daß ihnen die Kleider, die im Frühling wie angegossen saßen, nicht mehr passen. Die Aerzte fürchten, daß durch diese allgemeine Abnahme der ganzen Bevölkerung die Disposition für Krankheiten und besonders für Lungenkrankheiten vergrößert werde. Man rät den Leuten, sorgfältig auf ihr Gewicht zu achten und dafür zu sorgen, daß sie wieder zunehmen, wenn kühlere Tage kommen.

— **Der betrogene Geizhals.** Der persische Dichter Dschemal-eddin Muhemmed-el-aumi erzählt in seiner Geschichtensammlung „Sterne des Lebenswassers", die wir dem „Daheim" entnehmen, folgende hübsche Schnurre. Ein als großer Geizhals bekannter Perser kommt zu seinem Nachbarn, um, wie wir sagen würden, bei ihm zu „naffauern". Der Nachbar aber beschließt, dem Geizhals eine Lehre zu geben. Er lädt ihn ein, mit ihm auf den Lebensmittelcinkauf zu gehen. Der Bäcker preist den beiden seine Ware an: Das allerfeinste Brot, frisch und weich wie Butter. O, sagt der Nachbar, so wollen wir doch lieber gleich Butter kaufen. Auch die Butterhändlerin ist des Lobes voll von ihrer Ware: Butter so frisch und schmackhaft wie das köstlichste Olivenöl. O, sagt der Nachbar, so werden wir uns doch lieber Olivenöl kaufen. Auch der Olivenhändler ist nicht auf den Mund gefallen: Mein Oel ist das Beste, klar und hell wie Wasser. Sieh da, sagt der Nachbar, jetzt wissen wir, daß Wasser die beste Kost ist. Komm, Freund, tritt in mein Haus, damit ich dich mit dem besten bewirten kann, was meine Kammern und Keller aufweisen. Meine Schläuche und Kufen stehen voll Wasser. So erhielt der Geizhals Wasser als Kost und mußte sich obendrein den Spott gefallen lassen, daß sein Getränk besser sei als Oel, besser als Butter und besser als Brot.